H. 1969

von Halder
N. 5043.

Das
einzige Märchen
in seiner Art:

Eine
Denkschrift
an
Freunde der Wahrheit
für das Jahr 1786.

Gegen eine sonderbare Anklage
des Herrn Fried. Nikolai.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Will dich frey machen Wahrheit, sagen sie: und binden die Göttinn zehnmal fester.

Von J. M. Sailer.

München, 1787.
Bey Johann Baptist Strobl.

Wie du bist, so urtheilst du.

Einleitung.

Zufrieden mit dem stillen Zeugnisse meines Gewissens, das kein Menschenzeugniß, kein Journal, keine Reisebeschreibung verwirren mag; zufrieden mit dem Beyfalle meiner Freunde, die mich aus Thaten und nicht aus Lettern beurtheilen; zufrieden mit dem Zeugnisse aller derjenigen, die mich aus näherm Umgange, und aus der offenen Handlungsweise, die ich gegen jedermann beobachte, kennen, und mich aus mir selbst erklären; zufrieden mit dem Beyfalle meiner Schüler, die ich denken, statt nachzubeten, gelehrt, und mehr für Religion und Tugend des Herzens als Gelehrsamkeit erzog; überzeugt, daß Angriffe auf Personen machen die allerleichteste Sache, und sie auch bey auffallendster Ungerechtigkeit derselben

selben, ganz von sich ablehnen, die allerschwerste Sache sey; überzeugt von der Pflicht, so selten wie möglich von sich zu reden; überladen mit einem Tagewerke, das mir nicht soviel Zeit gönnen mochte zu einer Arbeit, die mich so ganz ausser mir hinauswirft; abgehärtet durch Proben allerley Art gegen Lob und Tadel der schreyenden Nichtkenner, genöthigt durch Schicksale, das Reich der Wahrheit und des Friedens in mir selbst zu suchen; fest entschloßen im stillen Gutes zu thun, und eingenommen gegen alles, was mehr Geräusche als Realität ist; überzeugt aus Reflexion, daß die Fürsehung jedem, der einmal einen Schritt ins Publikum gethan, seine Portion Lob und Tadel zugewogen, und daß uns das letztere gewöhnlich heilsamer als das erste sey; überzeugt, daß die meisten Pro und Contra, die Personen betreffen, nur die Hitze vermehren, und die Wahrheitsliebe vermindern... um dieser Gründe willen war ich anfangs entschloßen, auf die Anklage des berühmten Herrn Nikolai zu schweigen.

Als ich mein Urgicht las, legte ich es mit dem Gedanken, der bist du nicht, auf das Pult, und sah der eben untergehenden Sonne zu, und dachte: wenn aller Menschensinn so heiter und mild wäre, wie dein Untergang, Sonne, wie würden der Verdammungen so wenig, und der

Umarmungen so viel auf Gottes Erde seyn — hörte dem Abendliede zu, das die vom gelehrten Menschendruck nichts fühlende Nachtigall am Zimmer meines Nachbars sang, und arbeitete ungestört fort an den Vorlesungen für meine Schüler auf den morgenden Tag.

In diesem Entschluße zu schweigen stärkte mich ein gewisses Gefühl der Menschenwürde, das laut in mir sprach:

„Was du bist, das bist du. Wer deine Absicht vor den Richterstul des Publikums zog, mags verantworten, daß er es irre führt. Verdient der Mann, er mag übrigens noch so große Verdienste haben, der eine Carricatur von dir liefert, und sie als dein Porträt aushängt, und als Porträt verkauft, nicht mehr Mitleid als Zurechtweisung? Er ist ohne das unglücklich genug, daß er ganz an den unrechten Mann gekommen. Man kann unmöglich von einem ehrlichen Mann mehr fodern, als daß er ehrlich handle: mögen die Leute gleich wohl aus seiner Ehrlichkeit machen, was sie wollen.“

Dieser erste Entschluß, keine Sylbe auf die Anklage zu sagen, blieb etliche Tage fest in meiner Seele, bis ihn ein paar Gründe, die ich für meinen Verstand überzeugend und für mein Herz unwiderstehlich fand, in den entgegengesetzten umänderten.

Denn, dachte ich bey mir, sieh! du kannst durch eine richtige Darlegung der Sache das deutsche Publikum handgreiflich überzeugen, du kannst es durch das eklatanteste Beyspiel überzeugen, daß sich die grundlosesten Märchen wahrscheinlich und glaubwürdig machen lassen; du kannst durch das eklatanteste Beyspiel den Leser aufmerksam machen auf den Werth gewisser Schriften, die im Stande sind, die grundloseste, und von aller Wahrheit durchaus entblößteste Sage als wichtige und richtige Wahrheit mit fürchterlichem Geschrey auszubreiten; du kannst ferner dem dritten Manne, dessen Ehre gräulich mitgenommen wird, zu rechter Zeit ein Wort reden, und das ist doch wohl einer undankbaren Arbeit werth.

Diese Gründe wurden die überwiegenden.

Daß ich nicht zuviel gesagt habe, und daß die Anklage durchaus grundlos, und also das einzige Märchen in seiner Art sey, wird jeder unpartheyischer Leser, welcher lies't, um die Wahrheit inne zu werden, mit Händen fühlen.

Der nämliche Leser wird sich am Ende der Schrift gewiß nur darüber verwundern, wie es mir bey dem Gefühle von Unrecht, das mir geschehen, möglich gewesen sey, so mässig zu schreiben.

Den

Den Grund dieser Möglichkeit will ich sogleich redlich angeben. Ich machte mirs zum Gesetz **mit** dem Herrn Nikolai selbst in der ganzen Schrift keine Sylbe zu sprechen — ich wollte es ganz allein mit dem deutschen Publikum zu thun haben. Er sollte mir eine durchaus fremde Person seyn, mit der ich lediglich nichts zu thun haben, und die ich selbst nie **anreden** wollte. Und der feste Hinblick auf dieß Gesetz, bewahrte mich vor Unmuth, dessen mich zu erwehren mir manchmal unmöglich schien, aber Gott Lob! nur schien.

* * *

Weil Selbstvertheidigung bey allem Gefühle von Unschuld und **eben deswegen** an sich eine höchst saure Arbeit und für viele Leser, die weder für mich noch für meine Ankläger ein Interesse haben, sehr trocken ist: so ergreife ich diese Gelegenheit, über so manche wichtige Stücke der Philosophie und Menschlichkeit, die mir nahe am Herzen liegen, und worüber ich längst gern mein Innerstes erleichtert hätte, nach den Bedürfnissen unserer Zeiten und meines Herzens meine Meynung zu sagen, und mit einer Freymüthigkeit zu sagen, daß auch der gegen mich eingenommenste Leser, wenn er bis ans Ende aushält, wider sich das

Zeug=

Zeugniß wird geben müssen . . . Nein, an diesem Manne sind wir in die Irre gegangen: er taugt so wenig zur Proselitenmacherey als ein Krüppel zum Tanzen.

Also der erste Abschnitt ist der Vertheidigung eines Unschuldigen und der Zweyte der Herzenserleichterung eines Weltbürgers gewidmet.

Erster Abschnitt,

meistens historischen Inhaltes.

Für die,

welche das einzige Märchen in seiner Art wollen kennen lernen.

§ I. Geschichte.

§ II. Antwort auf die Vorbereitung zur Anklage.

§ III. Antwort auf die Anklage selbst.

§ IV. Confessionen.

§ V. Schluß des ersten Abschnittes.

§. I.

Die Geschichte.

1.

Als ich im Jahre 1781 an der Universität zu Ingolstadt zweyter Professor der Dogmatik war, kam unter andern auch der churfürstliche Befehl an die theologische Fakultät, daß in Zukunft keine Gebet- und Andachtsbücher dürften in den churfürstlichen Landen verkauft werden, die nicht von der theologischen Fakultät zu Ingolstadt rc. die Approbation erhalten hätten. Dieser Befehl liegt beym Dekanate der theologischen Fakultät zu Ingolstadt: Professor Wishofer aus dem Eremitenorden war damals Dekan. Auch ergiengen an alle Betbücherhändler, unter andern auch an den Herrn Zeitungsverleger Moy in Augsburg, der sehr stark mit seinen Betbüchern in Baiern hineinhandelte, der strengste Befehl, die cursirenden Bet- und andere geistliche Bücher an die theologische Fakultät zu Ingolstadt oder einen geistlichen Rath in München zur Approbation einzusenden, und keines zu verkaufen, das nicht neu approbirt worden wäre.

Da kamen denn ganze Küsten voll solcher Betbücher an unsre Fakultät, und weil ich der jüngste

jüngste Professor war, erhielt ich den Auftrag von der löblichen Fakultät, alle diese schon gedruckten und eingebundenen Bücher und Büchlein zu zensiren. Ich las mich müde daran, und habe unter mehr als zwanzig Büchern keines gangbar gefunden, als ein Evangelienbuch, und das Büchlein von der Nachfolgung Jesu Christi; und bey diesen rieth ich zu einer bessern Uebersetzung und reinern Orthographie. Diese meine Zensur gab ich an die Fakultät ab, die dieselbe an die hochlöblichen churpfalzbaiersche obere Landesregierung einsandte, wo sie ad Acta gelegt, und von jedermann kann eingesehen werden.

In den meisten Betbüchern fand ich soviel Unrichtiges, Tändelndes, Fabelhaftes, Mechanisches, und dem Geiste der wahren Andacht conträres Zeug, daß mich des katholischen Volkes jammerte, und ich auf der Stelle den Entschluß faßte, ein nützliches Erbauungsbuch für das Volk auszuarbeiten: zumal mich die verbesserten bessern Braunischen und Seibtischen Betbücher nach der Hand in diesem Vorsatze noch mehr bestärkten, und Muth einflößten, nach dem Beyspiele dieser und anderer Männer an der Verbesserung der katholischen Erbauungsbücher zu arbeiten. So entstand der erste Gedanke an ein Lese- und Betbuch, ein Gedanke, der nach seiner ganzen Entstehungsart alle andere Absicht

als

als die, dem katholischen Volke nützlich zu werden, lediglich ausschließet.

Es war auch das Bedürfniß besserer Erbauungsbücher allgemein anerkannt, nicht nur von der landesherrlichen Regierung, sondern von allen denkenden Katholiken in Baiern.

2.

Diese Gedanken auszuführen, schaffte mir die Fürsehung bald freye Weile genug. Denn am Ende des nämlichen Schuljahres wurden von Seiner Churfürstl. Durchlaucht die Schulen in Baiern den Ordensmännern übergeben, und ich fiel mit den übrigen abtretenden Professoren in die Pension. Da gab ich nun den gelehrten Arbeiten im theologischen Fache den Abschied, und arbeitete für das Volk. In zwey Jahren ward das ganze Lese- und Betbuch fertig. Ehe es im Drucke erschien, gab ich eine vollständige Anzeige heraus,

1.) von meiner **Absicht**, daß ich durch ein Lese- und Betbuch der Volksandacht unter den Katholischen aufhelfen möchte;

2.) von der **Idee**, wie ein Erbauungsbuch klar, verständlich, und allen Volksbedürfnissen könnte und sollte angemessen seyn;

3.) von dem **Zwecke** meines Betbuches, das katholische Volk von dem Zufälligen unsrer Religion zum Wesentlichen, und von dem Mecha-

Mechanischen zum Geistigen derselben hinzuführen;

4.) von der **Einrichtung** dieses Lese- und Betbuches für Katholische, daß ich darinn nur Volksdogmatik und Volksmoral geben, und durchaus auf praktische Schriftkenntniß und vollständige Herzensbesserung dringen werde;

5.) von dem ganzen **Plan** dieses Werkes, wie ich der Volksandacht nicht nur an Werk- und Sonntagen, sondern allen hauptsächlichen **katholischen** Festtagen würde eine gesunde Nahrung vorbereiten.

6.) von der **Nothwendigkeit** besserer Erbauungsbücher: und von den **Mängeln**, die in den gewöhnlichen NB. katholischen Betbüchern vorkommen.

Ich führte in dieser Schrift nur Ein Beyspiel aus einem bekannten Buche an, um die Nothwendigkeit besserer Erbauungsbücher fühlbar zu machen: ich will diese Stelle ausheben. Seite 26. 27. 28.

„Da stoßen wir auf eine tiefe Wunde der geliebtesten Betbücher. Gott ist mein Zeuge, ich decke sie nicht auf, um sie noch schwüriger und unheilbarer, sondern um geschickte Aerzte darauf aufmerksamer, die Volksanhänglichkeit an diese

über-

überweißten Todtengräber schwächer — und so die Hindernisse des Heilens ohnmächtiger, und die Arzneymittel dagegen kräftiger zu machen. Wenn ich die Wunde bey ihrem rechten Namen nennen darf: so heißt sie

„Armuth an Wahrheit,
„Reichthum an Lüge,

d. h. das Wahre, das Wesentliche des Christenthums ist so dürftig angebracht, das Falsche, das Uebertriebene, das Zufällige, das Sinnliche so hervorstechend, so angehäuft, so herrschend, daß der Unbehutsame in Versuchung gerathen muß, das Zufällige für wesentlich zu halten, weil jenes (verhältnißweise zu reden) hundertmal angepriesen wird, bis dieses einmal, und da mit Schlacken versetzt, vorkommt.

Ein einziges Beyspiel ohne Zusatz, auch ohne Aenderung der Sprachfehler.

Dienstags-Gebett zu St. Anna.

Aus dem untersten Grund meines sündigen Herzens, grüße ich dich in dem untersten Grund deines allerheiligsten Herzens, o hochgebenedeyte Mutter S. Anna; und mit diesen treuen Herzens-Gruß wünsche ich dir Glück zu allen Gnaden, so dir der liebe Gott an diesen Tag erwiesen hat. Gebenedeyet seye derjenige Dienstag, an welchen du zum Trost der armen Sündern als eine klare

Morgenröth in deiner Geburt bist aufgegangen: und gebenedeyet seye derjenige Dienstag, an welchem du als ein vollkommner Mond, voller Tugend und Verdiensten deinen seeligen Geist hast aufgegeben. Deßwegen Christus dir zu Ehren alle Dienstäg gesegnet, und versprochen hat allen, so dich an den Dienstägen ehren und anruffen wurden, in ihren leib- und geistlichen Nöthen Hülf zu leisten. Darum ehre ich dich, o heilige Anna an diesem heutigen Dienstag, und ruffe dich von Grund meines Herzens an, daß du mir in allen meinen leib- und geistlichen Nöthen Hülf und Trost laisten wollest. O du seeligste Großmutter Jesu Christi, in deinen Nammen benedeye ich den lieben Gott, wegen deiner glückseeligsten Geburt, und glorwürdigster Hinscheidung aus dieser Welt: und bitte demüthiglich, nimme mich unter die Zahl deiner lieben Kinder auf, und schließe in dein treues mütterliches Herz tief hinein. Dan ich dich auch in mein kindliches Herz tief verschloßen halte, und werde deine Lieb nimmer daraus kommen laßen. Das liebe Jesulein wolle unsere Herzen mit einen starken Liebs-Band verknüpfen, und deine liebe Tochter Maria wolle die Lieb zwischen uns beyden zeitlich und ewig erhalten. Zu diesem End sprich drey Vater unser, und Ave Maria.

Aufopferung.

Nimm auf, o liebe Mutter St. Anna, diese drey Vater unser, und Ave Maria, welche ich itzt aus möglichster Andacht dir zu Ehren gesprochen hab. Ich opfre sie dir durch die Händ Jesu und Mariä, gleich als ein wohlriechendes Blummensträußlein von drey rothen, und drey weißen Paradeys-Rößlein zusammen geflochten; zum Zeichen meiner treu herzigen Lieb, so ich zu dir trage: und begehre dir alle Lieb und Freud, so du mit Jesu und Maria auf Erden gehabt, zu erneueren, und zu vermehren. Nimm diese geringe Gab in Gnaden an, und lasse mich dir allezeit treulich befohlen seyn, Amen.

(*) Dieß Gebet steht nicht nur in dem großen Werke des bekannten Verfassers, sondern auch in allen gleichgestimmten kleinen und großen Betbüchern, die noch heut zu Tage neu aufgelegt, gutgeheißen, verkauft, empfohlen und verschenkt werden, und deren Herausgeber Ihn, den Verfasser des erwähnten Gebetes unter allerley Formen ausgeschrieben haben. Wie müßte es einem, dem Christus und sein Evangelium theuer ist, zu Herze seyn, wenn man auf einem Blatte derley Gebetformeln, und auf dem andern den Kern des Evangeliums hinschriebe, und die große Disharmonie zwischen jenen und diesem bemerkte!"

Wer fühlt es nicht, daß es mir nur um Verbesserung der katholischen Volksbücher zu thun seyn mußte.

Diese Anzeige, die ich unter meinen Freunden nur den Prodromus meines größern Werkes nannte, führt den Titel:

Ueber
Zweck, Einrichtung und Gebrauch eines vollkommenen Lese- und Betbuches. Sammt der skeletischen Anzeige eines vollständigen Lese- und Betbuches, das bereits unter der Presse ist.
München und Ingolstadt. 1783.

Wer mein Betbuch mit dieser Anzeige vergleicht, der wird finden, daß ich nicht nur nach den Bedürfnissen der Katholischen gearbeitet, sondern laut der gegebenen deutlichen Anzeige, laut des Inhalts und Einrichtung des Werkes nur dafür arbeiten konnte.

3.

Noch mehr, meine Absicht schränkte sich nicht nur auf Verbesserung der Erbauungsbücher unter uns Katholiken ein, sondern nahm vorzüglich Bedacht auf Baiern. Deßwegen gab ich bey der hochlöblichen baierschen Landschaft eine Bittschrift ein, man möchte mir zur Beförderung des

gemei

gemeinen Besten unter uns Katholischen einen Geldbeytrag machen, damit ich in Stand gesetzt würde, das Werk den **Landeskindern** um den allerleichtesten Preis in die Hände zu liefern. Diese Bittschrift muß noch bey dem Landschaftskanzler hinterlegt seyn.

4.

Als das Gebetbuch aus der Presse kam, habe ich es vorzüglich in Baiern und überhaupt unter den Katholischen bestmöglich und meist durch freundschaftliche Commissionen auszubreiten gesucht. In churpfalzbaierschen Landen nahmen diese Commission auf sich:

in Amberg, Professor Frueth,
in Burghausen, Kanonikus Züntl,
in Ingolstadt, Buchhändler Grüll,
in Landsberg, Professor Hagenrainer,
in München, Buchhändler Fritz,
in Landshut, Professor Kraus,
in Neuburg, Herr Piringer,
in Straubing, Kanonikus Höber ...

5.

Nachdem sich die erste Ausgabe vertheilet hatte, die ich lediglich deßhalb selbst veranstaltete, um sie recht schön und zugleich äusserst wohlfeil zu machen, und ich indeß in Dillingen am En-

de des Jahres 1784 als Professor angestellt ward: überließ ich das ganze Betbücherwesen dem Buchhändler Lentner in München, der denn auch die zweyte Auflage nebst einem Auszuge besorgte.

6.

Buchhändler Göbhard hat es für gut gefunden, das große Werk und den Auszug nachzudrucken.

7.

Mein inniger Trost seit dreyen Jahren, denn im Jahre 1783 erschien das Buch, war indeß dieser, daß das Betbuch nicht nur in recht vielen katholischen Familien Hausbuch ward, sondern auch von denkenden Seelsorgern beym öffentlichen Unterrichte gebraucht wurde.

8.

Da ich Gott für diesen Segen dankte, und die Freude im stillen genoß, vielleicht auch etwas zur Verbesserung des Volksunterrichtes beygetragen zu haben, da ich mich wenigstens mit der redlichen Absicht, daß ich dazu beytragen wollte, in manchen trüben Stunden tröstete und aufrichtete, sieh! da bringt mir ein berühmter Buchhändler von Berlin, der als ein Gelehrter in Deutschland bekannt ist, die unerwartetste Neuigkeit, und sagt mir etwas, das ich bis auf

diese

diese Stunde nicht wußte — thut mir zu wissen eine ganz andere Absicht, die ich bey der Herausgabe dieses Werkes gehabt haben sollte, und nimmt es auf sich, ganz Deutschland beweisen zu wollen, was ich für eine boshafte Absicht gehabt hätte. Es fiel mir Anfangs sehr auf, daß mir ein Buchhändler von Berlin im Jahre 1786 sollte demonstriren können, was ich im Jahre 81=82=83 — sollte für eine Absicht gehabt haben, da ich mir gerade der entgegengesetztesten bewußt war.

9.

Seine Beweisgründe müssen von sonderbarer Art seyn: ich will sie zählen und wägen, wahrlich nicht um meinetwillen; denn ich kanns leiden, wenn ich im trocknen unter einem guten Dache sitze, daß die Zeitung sagt, es regnet auf mich — sondern nur um des Publikums willen, damit es lerne, wie Menschen mit Menschen zu Werke gehen.

§. 11.

§. II.

Antwort auf die Vorbereitung zur Anklage.

Die Anklage des Herrn Reisenden ist, wie ich sogleich handgreiflich darthun werde, ein fein Gewebe

1. von Thatsachen, die nicht hieher gehören, nichts erweisen, umsonst dastehen;
2. von vorgeblichen Thatsachen, die lauter Falsa (*) sind;
3. von Hypothesen, die durchaus grundlos sind.

Alle diese drey Dinge, nichthiehergehörende, nichtsbeweisende Thatsachen, falsche Thatsachen, grund-

(*) Falsum nenne ich alles, was falsch ist, ohne zu glauben, daß, der dieß Falsum sagt oder schreibt, es mit hellem Bewustseyn des Falschseyns, sage. Ich erinnere dies ein für allemal, um Consequenzmacherey keine Gelegenheit zu geben. Was nicht wahr ist, ist Falsum. Man kann aber ein Falsum sagen und glauben, es sey wahr. Dieß sage ich ein für allemal zur Ehrenrettung meines Anklägers. Er schreibt Falsa, das ist mir offenbar. Er mag sie aber für wahr gehalten haben; das glaube ich aus Menschenliebe. —

grundlose Hypothesen werden so künstlich durch die Schraubengänge der Phantasie durchgeführt, daß man nicht umhin kann, auch da den Dichter zu bewundern, wo man den Menschen zu bemitleiden gedrungen ist. Gott gebe mir Geduld, das Gewebe aus einander zu legen!

Zuerst von der kunstreichen Vorbereitung der Anklage.

Nikolais Gewebe von wahren u. falschen Thatsachen und Hypothesen.	Sailers historische Beleuchtungen deß Alles.
1. Ich sey ein Exjesuit.	Das ist **wahr**; denn ich habe drey Jahre den Jesuitenrock getragen, beweiset aber offenbar gar nichts, wie denn der Reisende unmittelbar selbst nichts daraus beweisen will, sondern es kann höchstens nur als ein Avant = Courier am Eingange da stehen, um recht viel invidiam auf mich zu werfen. Dieß Factum gehört also N.B. in die erste

2. Ich sey aus Baiern, wo alle Leute, die nur einigermassen aufgeklärt oder moderat sich bezeigen, so erstaunlich bedrückt werden.

ste Klasse des Nichtserweisenden: wenn es gleich scheint, daß die ganze Anklage sich um diese Axe drehet.

Daß ich ein Baier sey, ist wahr, beweiset aber offenbar wieder nichts für, und nichts wider mich, und gehört also auch N.B. in die erste Klasse des Nichtserweisenden.

Daß in Baiern alle, die sich aufgeklärt oder moderat bezeigen, gedrückt, und so erstaunlich gedrückt werden, ist erstens an sich falsch; denn ich könnte viele Männer in Baiern nennen, die hell denken, und es auch bezeigen, und deßhalb keinen, noch viel weniger einen so erstaunlichen Druck erfahren, Räthe, Seelsorger, Beamte, Prediger, Kapläne, Offiziere, Professoren, Klosterleute u. s. w.

s. w. Ich will Kürze halber nur zwey Männer nennen, deren helle Denkart in und ausser Baiern entschieden ist, und die sich nicht über so erstaunlichen Druck von Seiten der churpfalzbaierschen Regierung zu beklagen haben, Westenrieder, Schrank u. s. f.

Dieser Satz, daß alle sich aufgeklärt oder nur moderat bezeigende in Baiern erstaunlich gedrückt werden, gehört also, in sofern er hinlänglich viele, und eine vollständige Induction gründende Facta voraussetzt, N. B. in die zweyte Klasse des Offenbarfalschen. Ferner haben wir da eine Probe von einer Philosophie, die über ganze Länder sogleich ex tripode abspricht, und um einiger (in Zeitungen und Reisebeschreibungen so oder anders erzählten) Data willen sogleich alle, alle sich aufgeklärt oder nur moderat bezeigende Köpfe erstaunlich drücken läßt.

O, mein Vaterland! mir ewig theuer, wenn ich gleich itzt nicht in

deinem Schoose lebe! Ich liebe dich wie meine Mutter, und drücke dich an meine Brust wie meinen Freund! Ach! wer sogleich über Verfolgung schreyt, ist kein ganz guter Mann, und wer ohne nähere Kenntniß dich zur Verfolgerinn aller guten auch nur moderat sich bezeigenden Köpfe macht, nein, er kennt dich nicht! Das bist du nicht! Das bist du nicht! Ich kann deinen Ankläger nicht milder behandeln, als wenn ich diesen seinen Satz, in Baiern werden alle helldenkende und als solche sich bezeigende Köpfe so erstaunlich gedrückt, in sofern er über Facta **urtheilet**, unter die überspannten, unerweislichen Hypothesen des Auslands, also N.B. in die dritte Klasse setze.

Drittens gehört etwas Anmassung für einen Ausländer dazu, um zu glauben,

1. er kenne **alle** helle und als helle sich bezeigende Köpfe Baierns,

2. und

2. und er wisse, daß alle so erstaunlich gedrückt werden,

und beydes muß der Mann glauben, der sagen zu dürfen wähnt, in Baiern werden alle aufgeklärt oder nur moderat sich bezeigende Köpfe so erstaunlich gedrückt.

3. Ich habe in Ingolstadt gelebt, von wo Rainer deswegen fort mußte, weil er über Feders Bücher gelesen ꝛc.

Daß ich in Ingolstadt gelebt, ist wahr, beweiset aber offenbar gar nichts wider mich, so wie es für mich gar nichts beweisen würde, wenn ich in Berlin gelebt hätte — gehört also wieder N.B. in die erste Klasse des Nichtserweisenden.

Daß Professor Rainer von Ingolstadt fort mußte, ist wahr; warum er fort mußte, weis ich nicht. Daß aber das Fortgehen des Professor Rainers aus Ingolstadt, es mag aus was immer

immer für einer Ursache geschehen seyn, wider mich nichts beweiset, erhellet daraus, weil ich drey Jahre vor Ihm aus Ingolstadt fortgieng, und die Professur niederlegen mußte. Rainers Fortgehenmüssen gehört also auch N.B. in die erste Klasse des Nichtserweisenden.

So wenig mein früheres Fortgehen etwas gegen Rainer, so wenig beweiset Rainers späters Fortgehen etwas gegen mich.

Der Leser vergesse hier nicht zu bemerken, wie fein die Vorbereitung zur Anklage beginne!

Vom Rocke, den ich getragen, vom Lande, in dem ich gebohren bin, von der Stadt, in der ich gelebt habe, von dem Schicksale eines Lehrers, der mit mir in gar keiner Verbindung steht . . . geschieht Meldung, um, wie es mehr als scheinet (*), den Leser gegen mich, vor allem Beweise, nur recht einzunehmen. Wie soll ich diese Kunstgriffe nennen? Ich will ihnen keinen Namen geben, und weiter fortfahren. Daß allein muß ich noch beysetzen: was läßt sich nicht alles

(*) Kann ein Mensch mässiger schreiben?

alles gegen einen Menschen beweisen, wenn man so beginnt?

4. Ich hätte nachher in Dillingen gelebt, wo ich an Pater Hausen, Wanner u. John Kollegen hätte, die so wenig als die übrigen dumm-bigotten dortigen Schriftsteller den Protestanten das mindeste Vertrauen einflössen können.	Daß ich in Dillingen lebe, ist wahr, beweiset aber nichts, gehört also N.B. in die erste Klasse des Nichtserweisenden, Nichthiehergehörenden.

Was das übrige betrifft, so sind in den wenigen Worten mehrere Falsa und Unrichtigkeiten enthalten, daß Kenner der Lage sich nicht satt darüber lachen können.

Ich will diese Falsa registriren.

1.) Hausen war gar nicht in Dillingen, sondern starb in Eichstädt 1781, wie es der Todtenschein beweiset, also drey Jahre vor meiner Ankunft in Dillingen. Er war nie **mein** Kollege — also **Ein** Falsum in diesem Satze.

Hier

Hier der Todtenschein:

Anno a reparata salute humana millesimo septingentesimo octogesimo primo vigesima sexta Novembris P. R. D. Wilhelmus Haussen antea S. J. Presbyter & Missionarius per diœcesin Eichstädtensem omnibus Sacramentis provisus annorum circiter 71. sepultus fuit in templo Ss. Angelorum ex speciali indultu Rvmi Ordinariatus hujatis.

Id quod e libro Mortuorum rogatus testatur

Eichstadii 26. Septembris, 1786.

Fr. Haynr. Netter,
Parochus Civitatis mppra.

2.) John war kein Exjesuit, war längst gestorben, ehe ich nach Dillingen kam, laut des Todtenscheins, konnte also auch nicht mein Kollege seyn. Ich habe ihn gar nicht gekannt, habe ihn in meinem Leben nie gesehen. Also ein zweytes Falsum in diesem Satze.

Hier

Hier ist der Todtenschein:

Daß der Weltpriester und Professor John im Jahre 1782. 12. Dec. früh Morgens um fünf Uhr, also zwey ganze Jahre vor Professor Sailers Ankunft in Dillingen, gestorben sey, bezeuge ich hiemit.

Dillingen d. 24. September, 1786.

Patritius Zimmer,
Professor und Congregations-Präses allda.

3.) Wanner ist wieder kein Exjesuit — gar kein *Pater*, ist ein durchaus geschätzter, edler, liebenswürdiger Mann, rein von Dummbigotterie, wie es alle Menschen in und um Dillingen wissen. Eine dritte Unrichtigkeit?

4.) Die übrige dummbigotten Schriftsteller — — Welche? wie viele? wie heissen sie? warum dummbigott? aus welchen Gründen? was haben sie geschrieben? Also historisch unbestimmt, oder wenigstens

ganz

ganz unerwiesen — und eben darum nichtserweisend ist dieser Satz. . . Und was giengen am Ende andere Schriftsteller mich an? Ich schreibe für mich, und jeder für sich. Muß Ein Professor an der Akademie für alle stehen? Also, wenn es auch erwiesenes *Factum* wäre, daß es in Dillingen dummbigotte Schriftsteller gäbe, so bewiese das nichts wider mich. Nun aber wird in Dillingen so wenig geschrieben, daß der Satz von dummbigotten Schriftstellern kaum einen Sinn hat. Dieß gehört also wieder in die erste oder **zweyte Klasse**, was man lieber will.

Sieh, Leser, wie die Einleitung der Anklage an Feinheit immer **zunimmt**! Alles wird unter der Hand so schön angebahnt, so schön vorbereitet, daß ja an der Hauptsache, wenn sie einmal vorkömmt, kein Zweifel mehr Platz haben dürfte. . . Nr. 1. wird von meinem **Rocke**. Nr. 2. von meinem **Vaterlande**. Nr. 3. von meinem **Wohnorte**. Nr. 4. von meinen **Kollegen** Meldung gethan, und dieß alles so **vorläufig**, so im Tone der **Zuverlässigkeit**, so mit **Ausdrücken**,

cken, die wichtige Entdeckungen vermuthen lassen, daß einem die Lust, weiter zu lesen, vergehen muß.

5. Ich sey ein Genosse des hinterlistigen Vereinigungsstifters Stattlers, dessen *Demonstrationem Evangelicam*, welche die katholische Religion recht fest gründen, und die Vereinigung mit den Protestanten durch gewisse *Canones* einleiten sollte, ich in ein *Compendium* brachte.

Auch da liegt wieder eine Menge falscher und nichtserweisender Dinge unter einander.

1.) Es ist falsch, daß Stattler ein Vereinigungsstifter sey, und es ist

2.) falsch, daß er hinterlistig zu Werke gieng.

Er hat in der Sache nichts gethan, als NB. NB. NB. theologische Theses, Canones über die Möglichkeit der Union herausgegeben, wie's vor ihm und nach ihm mehrere Schriftsteller auch gethan haben, und darinn sagte er seine Meynung so dreist und dürre und trocken heraus als möglich. Er gab sein Urtheil über diese Sache öffentlich ab, nichts

mehr und nichts weniger. Sonst that er in der Sache keinen Schritt. Ich provozire auf die Zeugnisse aller seiner Freunde und Feinde. Also ist er kein **Vereinigungsstifter** (*), am allerwenigsten ein hinterlistiger. Er hat ferner diese Theses, diese Canones seiner 6 bändigen Theologie angehängt, zum Beweise, daß sie als Complement nur dazu gehören. So wie nun diese Theologie in wenigen Händen ist, so sind es also auch jene Sätze. Er hat sie nicht einmal **separat** abdrucken lassen; sie konnten und sollten also keine andere Wirkung hervorbringen, als das Nachdenken in Betreff der Theologie zu wecken und zu befördern: das war ihre ganze Bestimmung.

Sieh

(*) Das Wort, Stifter, läßt besondere Thätigkeiten vermuthen.. Der Mann sagte seine Meynung — sonst that er nichts. Sollte aber das: seine Meynung sagen, einen schon zum Stifter qualifiziren, so wird in Zukunft alles Reden und Schreiben von großen Unternehmungen, und große Dinge stiften, z. B. vom Frieden reden und Frieden stiften — eines seyn.

Sieh wieder, lieber Leser! wie Menschen mit Menschen umgehen! Aus einem scientifischen Schriftsteller, der über Union **schreibt**, und sonst nichts weiter thut, macht man sogleich einen **Vereinigungsstifter**, und zwar einen **hinterlistigen**, ohne und gegen allen Grund — und schreibt dieß Phantom sogleich in die weite große Welt hinaus!!

3.) Es ist falsch, daß ich ein Genosse des Vereinigungsstifters sey. Wenn es auch wahr wäre, wie es nicht ist, daß Stattler die Vereinigung hinterlistig zu **stiften** suchte, so geht das mich nichts an. Denn ich habe es vor meinen Schülern und andern denkenden Menschen oft und laut bekennet, und bekenne es hier wieder, und bekenne es vor jedem Menschen mündlich und schriftlich, daß ich nicht einmal an die Möglichkeit so einer wie immer durch Menschen zu bewirkenden Vereinigung glaube. Ich war Stattlers Schüler — das ist alles.

Nun sieh, Leser! wie die Phantasie wirkt, aus einem Lehrer wird ein hinterlistiger Unions-

stifter — und aus einem Schüler ein Genoß des Listes. Und das alles wird nicht nur ohne Grund als baare Wahrheit verkauft, sondern auch als Vorbereitung zur fürchterlichsten Anklage, zu Grunde gelegt. Ist das ruhige, gelassene, prüfende Vernunft?

4.) Es ist offenbar falsch, daß die *Demonstratio Evangelica*, die ich ins kurze gezogen, die katholische Religion recht fest gründen sollte. Denn im ganzen Buche (man lese es von Anfang bis zu Ende: es ist bey Rieger in Augsburg verleget, und selbst die berlinische Bibliothek ließ ihm Gerechtigkeit widerfahren, weil sie damals noch kalt urtheilen konnte) im ganzem Buche ist gar nicht einmal die Rede von der **katholischen** Religion. . . Es wird darinn nur der Satz gegen die Theisten beweisen, daß das neue Testament eine glaubwürdige Urkunde, und die Lehre desselben eine göttlich geoffenbarte sey.

Und deswegen heißt das Buch Demonstratio Evangelica, oder wie

wie der ganze Titel heißt: Demonstratio Evangelica, sive Religionis a I. Ch. revelatæ certitudo, accurata methodo demonstrata adversus Theistas, & omnes antiqui ævi Philosophos Antichristianos, quin & contra Iudæos & Machumetanos. 1770.

Sieh! Leser! so geht es der lieben Wahrheit in unsern Tagen. Einem Buch wird ein **ganz anderer** Inhalt unterschoben, als den es hat, um nur zum Ziele zu kommen.

5.) Es ist falsch, daß die Demonstratio Evangelica die Vereinigung mit den Protestanten einleiten sollte. Denn wie gesagt, es ist nur die Rede von den Gründen gegen den Theismus. Es kömmt weder directe noch indirecte eine Sylbe vor von Union. Wenn dieß Buch eine Einleitung zur Vereinigung enthält, so ist jeder Beweis von der Wahrheit der christlichen Religion, der je von katholischen oder protestantischen Gelehrten geschrieben

ben worden, eine Einleitung zur Union. Also gehört diese Sage N.B. in die Klasse des Falschen. Also (horresco referens!) in einem einzigen Satze von drey Gliedern sind 5 offenbare Falsa! Ein mächtiges Vorurtheil für den oder die Urheber der Anklage!

Daß ich nun dieß Buch ins *Compendium* gebracht, ist wahr, beweiset aber so wenig gegen mich, als wenn ich das erste Kapitel des Matthäus ins kurze gezogen hätte, gehört also N.B. in die Klasse des Nichtserweisenden

Noch mehr: wenn ich auch wirklich irgend ein Buch de unione übersetzt hätte, wie ichs nicht gethan habe: was folgte daraus?

Sieh! wie alles mit Haaren hergeschleppet wird, um mich schwarz zu machen. Den Beweis von der Wahrheit der christlichen Religion *compendi*ren — das ist Fehler an mir, soll wenigstens vorläufig glauben machen, daß ich ein Proselitenmacher sey.

Wie alles, was ich gethan, so lange gedreht wird, bis ein Schein gegen mich herausspringt!

Ach

Ach Gott! ist des Drehens noch lang kein Ende? Nein, noch lange nicht!—

6. Ich sey der *Verfasser* des *Fragments von der Reformationsgeschichte der christlichen Theologie*, dieses sey an *mehrere protestantische* Theologen anonymisch *eingeschickt* worden: darinn werde die Lehre vom Meßopfer unanstössig vorgestellet, den Protestanten unanstössig vordemonstrirt.

Gerade damals, als ich dieß Fragment schrieb, war, wie es notorisch ist, eine neue Einrichtung in der theologischen Fakultät zu Ingolstadt im Vorschlage. Es kam auf die Methode an. Ich wollte nun auch mein Schärflein beytragen, und schrieb einige Bogen über die theologische Lehrart, N.B. lediglich nur für Katholische. Dieß ist Inhalt und Seele der Schrift. Bey Wohler in Ulm ist sie in Verlag: es lese und prüfe sie, wer mag. Es konnte mir kein Sinn an **Union** kommen, da die Rede nur von der bessern einheimischen Lehrart nach meinem damaligen besten *Wissen* war.—

Diese unschuldigste, unbedeutendste Handlung,

sei-

E

seine Meynung abgeben über die Lehrart, wird nun nach einem Verlaufe von mehr als sechs Jahren in dem Blicke, der überall Proselitenmacherey sieht, bedeutend. Was kann aber ich dafür, daß dem, der auf Ebenteuer ausgeht, überall Ebenteure begegnen — an Windmühlen, wie an Fragmenten? Also wieder ein factum, das N. B. unter die Nichtserweisenden gehört.

Ich habe dieß Fragment an keinen einzigen protestantischen Theologen weder mit noch ohne Namen eingesendet — und mit meinem Wissen hat es auch kein anderer gethan. **Es rede, wer da kann!** Ich wiederhohle es, und möchte es an allen Ecken Deutschlands ausrufen: **Es rede, wer da kann!** Und wenn es wirklich geschehen wäre, was sollte denn das beweisen?

Ja, es ward darinn ein katholischer Lehrsatz unanstössig vorgestellt — Ist denn das ein

Ver-

Verbrechen? Wahrhaft, ich muß da auch ausrufen, was einer meiner Freunde: Es lebe die Inquisition!! Ja, sie lebe! Denn diese Behandlungsart ist dem stillen, ruhigen Manne unendlich fürchterlicher als alle Inquisition. Auf einer Seite predigt man uns die äusserste Toleranz, und auf der andern erlaubt man uns Katholiken nicht, unsere Lehre auf der vernunftgemässesten Seite zu denken.. und wenn wir es thun, so muß ohne weiters böse, schurkenmässige Absicht, zu Grunde liegen! Auf einer Seite schilt man uns, wenn wir an unserer Theologie nichts verbessern, Dummbigotten, und wenn wir unsere Vernunft gebrauchen, so sind wir Proselitenmacher. Wie lange noch??

Dieß sind nun die Vorbereitungen der Anklage. Laßt mich sammeln, um den Gang des Anklägers anschaulich zu machen.

Es

Es wird gegen mich anticipirt, wie's Bako nennt, zu deutsch, vorläufig der Stab gebrochen

aus meinem Rocke Nro 1.

aus meinem Vaterlande Nro 2.

aus meiner ehemaligen Wohnstadt Nro 3.

aus meiner itzigen Wohnstadt Nro 4.

aus den vorgeblichen Absichten meines Lehrers Nro 5.

aus einer unbedeutenden Schrift, die ich 1779 geschrieben habe Nro 6.

In dieser Vorbereitung kommen vor, nicht hiehergehörende facta = 9 an der Zahl, falsche, vorgebliche facta = 10 an der Zahl, grundlose Hypothesen = Eine.

Nun zur Anklage selbst.

---

§. III.

Antwort auf die Anklage und Gründe derselben.

1.) Mein Buch sey von allen andern katholischen asketischen Schriften von Grund aus unterschieden.

Ist offenbar falsch. Denn, um nur Ein Beyspiel anzuführen, man vergleiche mein Werk vom Anfang bis zum Ende mit dem besten katholischen asketischen Werke, das wir haben, das von Katholischen als das Beste aus allen asketischen Werken anerkannt wird, und das in und ausser den Klöstern, in den meisten christlichen lesenden Häusern zu finden ist, mit dem vortrefflichen Buche von der Nachfolge Christi, und man wird durchaus Einen Geist und Einen Inhalt finden. Daß ich auf diesen Einen Geist, auf diesen Einen Inhalt los arbeitete, hab ich in der Vorrede des Lese- und Betbuches

buches Seite 9 **deutlich und offenherzig** angezeiget, wo ich auch eine treffliche Stelle aus dem erwähnten Buche zum Merkzeichen für alle Denkende ausgehoben habe.

Daß ich in meinem Betbuche dasjenige weggelassen, was nur eine mechanische, geistlose oder tändelnde und auf Empfindeleyen ausgehende Andacht befördern kann, und wovon in unsern schlechtern Erbauungsbüchern leider! nur zu viele Dokumente vorhanden sind, daß sich also mein Erbauungsbuch von allen diesen durchaus unterscheidet, gestehe ich vom Herzen gerne ein, und hab es in der öffentlich erschienenen Anzeige von Zweck und Einrichtung meines Werkes zum Voraus deutlich angekündet. Wenn aber dieser Abstand meines Buches von den schlechtern Büchern dieser Art etwas für Proselitenmacherey beweiset: so kann jede andere Verbesserung in jedem andern Fache eodem fundamento

mento einen Beweis von der Verschlimmerung abgeben.

Und da stoße ich wieder auf die beliebte Denkart gewisser Leute, an die ich mich nie ohne die tiefste Herzenswehmut erinnern kann, und an die ich so oft mit Gewalt erinnert werde.

Nämlich, weil sie das Unglück haben, nur einige Auswüchse in unserm Garten zu kennen, und diese für die eigenste Gartenfrucht zu halten: so sind sie in der Versuchung, jedes bessere Product, das ihnen aus unserm Garten zu Gesichte kommt, sogleich für eine giftige Pflanze und eine Frucht der Verführung anzusehen und dafür auszurufen.

Ist das die ruhige stille Weisheit, die aus Gott gebohren ist, und die Menschen gut und edel und froh und frey macht??

2. Mein Werk sey von aller Pfafferey frey ꝛc.

Das ist das erstemal, daß mir der Herr Ankläger Gerechtigkeit widerfahren läßt — aber eine Gerechtigkeit, die nach meinem Gefühle schrecklicher ist, als alle Ungerechtigkeit. Denn, wer sollte es glauben? eben dieß, daß das Buch von aller Pfafferey frey sey, muß für einen Theilbeweis gelten, daß es aus eitel Proselitenmacherey geschrieben sey.

Da offenbart sich nun 1.) ein Geist, den ich von ganzem Herzen fürchte, und dem ich keinen Namen zu geben weiß oder vielmehr aus Schonung keinen gebē mag.

Ein Geist von sonderbarer Natur. Das Gute, das da ist, und das er selbst anerkennen muß, genießt er nicht, und läßt es auch andere nicht ruhig geniessen — das Böse aber, das nicht da ist, das wittert

er,

er, und nimmts für gewiß an, und stellts fürchterlich dar, und erhöhts bis zum Grauen, und will sich nicht zur Ruhe legen, bis alle Edle im Lande vor diesem Bösen, das nicht da ist, sich bekreuzen, und ihm für die ruhstörende Warnung einmüthig danken, und ihn als einen Retter der Menschheit dafür preisen. Menschen! Christen! kann ich milder fragen als: Geist, bist du aus Gott??

Da offenbaren sich mir 2.) die zwey scharfanpackenden Reibsteine, in deren Mitte sich der ehrlichste Katholik heut zu Tage befindet.

Läßt er in seinem Werke Spuren wahrer oder sogenannter Pfafferey sehen: so tönt's von gewissen Tribunalen zurück: „Fort mit dem Buche, es ist voll von Pfafferey, es ist ein Gemächte der Dummheit.“ Bewahrt er im Gegentheile sein Werk rein von aller Pfafferey: so tönts von den genannten Tribunalen d' un' altra maniera zurück: Auf! Kinder der Freyheit! das Buch ist ein Werk

der Finsterniß: der Mann will eure Füsse ins Netz des Papismus verstricken.

Ich weiß wohl, daß die Meisten und gerade die Besten und Edelsten aus den Protestanten unsre Schriftsteller nicht zwischen diesen zweyen Reibsteinen durchgeisseln.

Aber ach! es thut mir leid, daß doch einige an dieser traurigen par force Jagd arbeiten. Doch auch diesen verzeih' ich's: denn sie kennen uns nicht. Aber, damit sie uns besser kennen lernen, dazu schreib ich dieß.

Der Punkt, das Buch sey rein von Pfafferey, gehört übrigens N. B. in das Fach des Nichtserweisenden.

(3. 4. 5. 6.) Die Katholischen unter-

Wieder ein Meisterstück der Phantasie!

Ich

scheidenden Lehrsätze seyn nicht einmal nicht hart vorgetragen, sondern nicht einmal deutlich, sie seyn vielmehr geflissentlich so maskirt, daß sie, ob sie gleich ganz völlig dastehen, dennoch von denen, welche das katholische Wesen nicht genau kennen, kaum einmal bemerkt werden.

Ich schrieb 1.) für das **Volk**; ich schrieb 2.) um das Volk von den kalten **Formeln** zur Empfindung hinüber zu führen; ich durfte 3.) von den unterscheidenden Lehrsätzen nur den Gebrauch machen, den ein **Volkslehrer** machen kann und soll; ich konnte 4.) von dem Kirchensystem nur das vortragen, was ich zur **Volkserbauung** nützlich und nothwendig fand, und dieß so volksmässig-klar als ich es in einem **Erbauungsbuche** für's Volk konnte und sollte; ich gieng 5.) durchaus mit der gewissenhaftesten Einfalt zu Werke, und gab auf die Fragen: **was lehrt die katholische Kirche von der Buße, von dem Abendmal?** die schlichtesten, unmaskirtesten **Antworten.** Man lese,

um sich davon zu überzeugen, im ersten Theile (S. 182 — 188.) die Erklärung des neunten Artikels des apostolischen Symbolums: eine Gemeinschaft der Heiligen, und (S. 323. I. Theil S. 337. II. Theil) die Auflösung der oben genannten Fragen von der **Buße** und dem **Abendmal**, und man wird handgreifen, daß auch dieser Punkt der Anklage, in so fern er etwas gegen die Ehrlichkeit meiner Absicht beweisen sollte, aus der Luft gegriffen sey. Ich habe 6.) als Schriftsteller für die Erwachsenen durchaus den **Kinderlehrunterricht** vorausgesetzt, und N. B. in der **Vorrede** den katholischen Leser ausdrücklich daran erinnert. Ich habe 7.) das ganze Werk nach einem zuvor im Drucke gegebenen **Plane** (man lese die Abhandlung über Zweck und Einrichtung eines vollkommenen Gebetbuches) und nach dem genau erwickelten Begriffe von **Volksdogmatik** und **Volksmoral** ausgearbeitet. Ich habe 8.) nach

nach der in genannter Abhandlung geäusserten Idee, es mir zum Hauptaugenmerk gemacht, das Mark der neutestamentischen Bibel in mein Erbauungsbuch hineinzutragen, weil ich darinn nicht nur den Geist der Wahrheit, sondern durchaus mehr Helle und Volksverständlichkeit als in jeder andern Schrift und besonders in der Schultheologie gefunden zu haben glaubte. Man wird ja doch die Schriftsprache für keine Maske des Jesuitismus halten. Es war mir 9.) durchaus ums praktische Christenthum mehr, als um Theorie zu thun, wie es Inhalt und Behandlungsart und die oft genannte Abhandlung unwiderleglich darthun.

Und nun kommt ein Mann daher, und geht über alle diese neun Constitutiven meiner Schriftstellerey hinaus, und richtet mich und mein Buch nach der vorgefaßten Idee von der boshaftesten Bekehrungssucht, und findet die Lehr-

 sätze

sätze unserer Kirche nach seinem Geständnisse darinn, aber nicht hart und deutlich genug, und spricht von **Masken**, die ich gerade so sehr verabscheue, wie er.

Er bringt im Folgenden einiges vor, um seine liebvolle Anklage zu rechtfertigen: ich werde es in nachkommenden Numern wörtlich durchgehen, und durch Darstellung der einleuchtendsten Gründe das **Märchen ohne seines Gleichen** vollends ans Licht hervorziehen.

Der Leser vergesse also nicht, daß die am Rande angeführten Worte des Anklägers nur ein **gewagtes Dictum** seyn, also eine grundlose **Hypothese** (*), bis Gründe auftreten, die sie etwa wahrscheinlich machen. Nun zu den **Gründen**, davon ich jede Brosame gewissenhaft aufnehmen und wägen will.

4.)

(*) Bey Gelegenheit dieses Ausdruckes erinnre ich das Publikum an eine kleine Schrift: Etwas an Herrn Nikolai für Professor Sailer 1786, bey Rieger in Augsburg. Der Verfasser hat bewiesen, daß diese Beschuldigung des Herrn Nikolai eitel Hypothese

(4. 5. 6.) Nicht einmal das Wort, katholisch, *komme* ausser in dem Titel, in dem ganzen Werke *irgendwo* vor, *sondern* der listige Jesuit bediene *sich* dafür des Wortes, allgemein.

Dieß ist nach meiner Empfindung der höchste Gräul von historischer Unrichtigkeit, und bejammernswürdigster Consequenzmacherey.

Es ist 1.) eitel Consequenzmacherey: *denn* was folgte daraus, wenn in einem Erbauungsbuche das ausländische *Wort*, katholisch, in unsrer Sprache, deutsch gegeben würde? Um aller Wahrheit willen, es hätte mir's doch kein Großinquisitor in Spanien verübelt, wenn ich statt katholisch, allgemein gesetzt hätte. Und das, was mir kein Großinquisitor in Spanien verübeln würde, das verarget mir

these sey. Diese Schrift würde die meinige vollends überflüssig gemacht haben, wenn sie nicht das Schicksal aller anonymischen Vertheidigungsschriften erfahren hätte, in zu wenige Hände zu kommen. Der ungenannte Verfasser spricht übrigens so kalt wie die Vernunft des Mannes, und so unpartheyisch wie das Gewissen des unverdorbenen Jünglings.

mir in Deutschland ein Protestant, und dieser Protestant, und im Jahre 1786?

2.) Aber, was Hauptsache ist — die Anklage ist das aufgelegteste Falsum. Denn ohne sorgsam nachzuschlagen, fallen mir in meinem Gebetbuche Stellen genug auf, wo das Wort, katholisch, ausdrücklich und in bedeutenden Verbindungen vorkommt. Ich will, um den Leser die unglaubliche Unrichtigkeit im Untersuchen und die unglaubliche Dreistigkeit im Behaupten, die die ganze Anklage zur einzigen in ihrer Art macht, recht handgreiflich fühlen zu lassen die undankbare Mühe auf mich nehmen, und einige Stellen zeichnen, die mir so eben begegnen:

Erste Ausgabe, erster Theil.

Seite 41. Zeile 20. Kurzes und vollständiges Glaubensbekenntniß eines Katholiken. — Zeile 25. durch erste Stücke unterscheidet sich der Katholik ... von allem, was nicht katholisch ist.

Seite

Seite 323. Z. 12. Was fodert die katholische Kirche zur Nachlassung der Sünden?

Seite 461. Z. 18. Segne, Vater des Segens, die Heerde deiner katholischen Kirche.

Seite 474. Z. 8. Von den Pflichten, die wir zu beobachten haben gegen alle, die sich nicht mit uns zur **katholischen Kirche** bekennen.

Zweyter Theil.

Seite 334. Zeile 14. Jubelpsalm eines Katholiken unter der Prozession.

Seite 337. Z. 2. Kurze Anzeige dessen, was die katholische Kirche von dem heil. Altarssakramente glaubt.

Seite 340. Z. 4. Lied einer katholischen Pfarrgemeine. — Ich bin müde das elendeste Falsum ausführlicher zu widerlegen: zur Erholung ein Wort an dich:

Germania!
Oeffne einmal das Auge, und sieh, was sich in unsern Tagen alles schreiben läßt, und als Wahrheit schreiben läßt, und von deinen aufgeklärtesten Kindern schreiben läßt, und in einem Tone schreiben läßt, der keine Widerrede dulden will, wie es Garve erfahren hat. — — —

Auch hat der Ton dieß eigne, daß er so sonderbar ausschliessend ist: im ganzen Werke kommt das Wort katholisch nirgends vor. Doch die Hand verräth sich von selbst — es war nur zu thun, um dem Jesuitismus eines zu versetzen; denn, heißt es weiter, der listige Jesuit bedient sich dafür des Wortes, allgemein. Wahrlich, dazu gehört erstaunlich viel Listes, recht viel des allerfeinsten Listes, um statt katholisch allgemein zu sagen!

5. 6. Die Worte, Papst, Transsubstantiation, Segfeuer, Ablaß u.d.g. finde man in demselben gar nicht, obgleich die Begriffe allenthalben darinn anzutreffen seyn.

Eine Bitte zu Gott um Geduld bey diesem traurigen Wirwarr von Unrichtigkeiten und Nichtserweisenden.

Freunde der Wahrheit! wenn alles dieß wahr wäre, wie es nicht ist, was bewiese es für sich, ohne Voraussetzung einer unedlen Absicht auf Seiten meiner? Nun aber diese darf ja nicht vorausgesetzt, sie muß erwiesen werden.

Aber nicht nur in die Klasse des Nichtserweisenden gehört dieser Zug: es fehlt ihm auch mehr als von einer Seite an Wahrheit. Denn, was 1.) das Segfeuer betrifft, so heißt es II. Theil S. 589. Z. 4. 5.

„Die katholische Kirche lehrt von diesem Zustande der Abgestorbenen, oder, wie man es sonst nennet,

vom Fegfeuer, vom dritten Orte, vom Reinigungsorte zwey Stücke rc.

Also Ein Falsum.

Was 2.) den Papst betrifft, so heißt es Seite 461. Z. 21. I. Theil.

„Laß alle Gläubigen Eins seyn mit ihren Bischöfen und alle Bischöfe mit dem **Oberhirten zu Rom** und diesen mit Jesu Christo.

Seite 355. Zeile 11. II. Theil heißt es:

Gleichwie wir Einen Gott, Einen Christus, Eine Taufe, Eine Kirche, Einen Glauben, Einen Hirten haben, und dieß Wort, Einen Hirten, wird in der letzten Zeile so erkläret: Einen Pfarrer, Einen Bischof, **Einen Statthalter** Christi auf Erden.

Also eine zweyte Unrichtigkeit. Denn Oberhirt zu Rom ist ja doch gewiß gleichbedeutend mit dem Worte, Papst.

Was

Was 3.) die Transsubstantiation betrifft, so war ich bis auf diese Stunde ein schrecklicher Ignorant, und wußte nicht, daß dieß Wort auch in ein Erbauungsbuch gehöre; wußte nicht, daß es so wesentlich darein gehöre, daß, wenn es ausgelassen wird, diese Auslassung sogleich den Verdacht einer Proselitenmacherey erwecke oder verstärke; wußte nicht, daß dieß lange, harte Wort, Transsubstantiation, auch dem Bauer, dem Schuster, Schneider in einem Erbauungsbuche müßte auf die Zunge gelegt werden; glaubte endlich und einfältig, es sey genug, wenn (Seite 337. II. Th.) so dürre und trocken wie möglich, in 7 Sätzen gelehret wird, was die katholische Kirche von dem heil. Altarssakramente glaubt; glaubte, es sey genug, wenn ich den Lehrbegriff unsrer Kirche in 9 Blättern so deutlich und hart, wie möglich, vortrüge; wußte nicht, daß man ein Betbuch wie ein Compendium Theologiæ speculativopolemicæ & controversobellatoriæ anatomiren

ren müße, und gebe zu bedenken, ob je ein Christ von dem orthodoxesten Glaubensrichter so unmilde gerichtet worden, als ich die Ehre habe von meinem Herrn Ankläger, der gegen Orthodoxie so sehr eifert, beurtheilt zu werden.

Dieser Punkt (der Leser sieht mir doch die Mühe an, überall den gelindesten Ausdruck zu wählen) gehört also N. B. in die Klasse des Nichtserweisenden.

4.) Vom Ablaß als indulgentia Ecclesiastica steht weder der Begriff noch das Wort im Buche. Es ist also falsch, daß nur das Wort fehlt, und der Begriff überall darinn steht.

Vom Ablaß (indulgentia divina (*)) steht (Seite 188. I. Th.) das Wort und der Begriff. Also ist auch dieser Punkt in jedem Sinne unrichtig. Also in einer einzigen Construction von wenigen Worten

3 Fal=

(*) Um des Herrn Anklägers willen mußte ich diese Distinction gebrauchen, denn ich wußte nicht, wovon er redete.

3 Falsa.

1 Nichtserweisendes.

Wegen des fehlenden Wortes, Transsubstantiation noch eine Sylbe:

„In hundert katholischen Betbüchern kommt das Wort, Transsubstantiation, nicht vor: also waren ihre Verfasser, um mit dem Herrn Reisenden zu sprechen, höchst wahrscheinlich Proselitenwerber. Ein Schluß, der alle Logik radbrechet!

6. Ich affectire die Floskeln protestantischer Asketen, besonders solcher, welche auf die dunkeln Gefühle des Christenthums größern Werth legen.

Was dem Herrn Ankläger Affectation und Floskel scheint, das ist mir Empfindung und Sache.

Mein Erbauungsbuch (man lese es vom Anfang bis zum Ende) prediget

1.) unerschütterliches Vertrauen auf die Vaterliebe Gottes, ohne das kein christliches Frohseyn möglich ist;

2.)

2.) Liebe des Nächstens, nach dem Beyspiele Gottes und dem Gebote und Wandel Jesu Christi, ohne welche kein praktisches Christenthum gedenkbar ist;

3.) Selbstverleugnung nach der Lehre des Evangeliums, welche gleichsam der rechte Arm aller christlichen Tugend ist;

4.) eine Geduld, die entsteht aus dem lebendigen Glauben, daß den Gottliebenden alle Dinge zum Besten dienen, und die schweigen und tragen und ausharren kann wie die Geduld Jesu Christi;

5.) einen Glauben an Jesum Christum, der N. B. lebendig und werkthätig in der Liebe und in allem Guten;

6.) einen Gebeteifer, der uns ruhiger und weiser, besser und seliger macht;

7.) einen kindlichfrohen Umgang mit dem Unsichtbaren, der uns Kraft giebt zur Gottähnlichkeit und Menschenliebe;

8.) ein männliches Festhalten an Grundwahrheiten von der

Unsterblichkeit, Auferstehung, Allvergeltung und dem ewigen Leben;

9.) einen treuen, freudigen Gebrauch aller empfangenen Kräfte und Talente zur Erfüllung aller Stands- und Berufs-Pflichten, und zur Vollbringung alles Guten, das jeder in seiner Lage thun kann;

10.) ein unermüdetes Streben sich immer mehr zu reinigen von allem, was sündhafte Ehr- und Eigenliebe, geheimer Stolz und Anhänglichkeit an das Vergängliche heissen kann;

11.) eine vollkommene Feindesliebe, die den Beleidiger umarmen, und den Lästerer segnen, und für den Kreuziger fürbitten kann;

12.) Gerechtigkeit, Friede, Sanftheit, Liebe gegen die, welche in Religionssachen anders denken als wir;

13.) Mässigkeit, Nüchternheit, Keuschheit, Arbeitsamkeit, ohne welche Tugenden weder die Gesundheit des Leibes noch jene des Geistes bestehen kann;

14.)

14.) Fürbitte für alle Menschen ohne Unterschied und Ausnahme;

15.) eine christliche Feyer des Sonntags und anderer Festtage in unsrer Kirche;

16.) einen zweckmässigen Gebrauch der heil. Sakramente der Buße und der Kommunion;

17.) eine Verehrung der Heiligen, die uns Gottgefälliger und thätigfrömmer macht;

18.) ein christliches Verhalten der Herrschaften und Dienstboten, der Aeltern und Kinder;

19.) — endlich einen stillen, feinen Sinn, der überall zu Gott führt, und den Menschen wohlthut, allen Versuchungen zum Bösen widerstrebt, und alles Unrecht mit Freude erträgt u. s. f.

Dieß lehret mein Erbauungsbuch, wie auch der flachste und tiefste Blick in dasselbe finden muß.

Sind nun diese Lehren Floskeln eurer asketischen Schriftsteller: so bedaure ich den Christen, der die

schönsten

schönsten und edelsten Gesinnungen, die das Christenthum einflössen kann, Floskeln nennen kann.

Versteht man aber, wenn von Floskeln die Rede ist, nicht die Sache, wie ich lieber glauben will, sondern die Ausdrücke: so ist es falsch, daß ich sie affectire. Denn man lese meine Predigten, die ich offenbar nur für Katholische und vor Katholischen gehalten habe, als die 6. Predigten über das Buch Tobias, die 6. Predigten über alttestamentische Begebenheiten, einzele Predigten an den Festtagen des heil. Benedicts, Bernards; man lese meine philosophischen Schriften über Selbstmord, Wasserflut; man lese meine Vorlesungen aus der Volkstheologie, die meine Schüler ihren Freunden im Manuscripte mittheilen, und man wird finden, daß alles das, was ein Mann, der mich nicht kennet, Blümlein nennet, und wobey er Affectation zu lesen glaubt, bereits die Sprache

meines Verstandes und meines Herzens geworden, und in das Mark meiner Empfindungs- Denk- Red- und Schreibart übergangen ist.

Es ist gar nicht die Rede, ob meine Schreibart gut oder schlecht ist. Es halte sie jeder für das, für was er mag: ich läugne keine meiner Fehler. Aber aus auswärtigen **Blümlein**, die in meinem Werke vorkommen sollen, einen Schluß auf Affectation, und von da auf Proselitenwerberey machen — dagegen empört sich mein ganzes Wesen.

Auch ists unrichtig, daß ich nur denen Schriftstellern nachgeahmt haben solle, die auf die dunkeln **Gefühle** des Christenthums großen Werth legen. Denn (um Kürze halber nur wieder ein Beyspiel zu geben) man lese nur die Abhandlungen von dem Werthe der Keuschheit und den Bewahrungsmitteln derselben (I. Theil S. 444 — 449.) und von den Pflichten der Herrschaften (I. Theil S. 428 — 436.): so wird auch der mittelmässigste

mässigste Kenner fühlen, daß ich Rochow, und Hermes zu Grunde gelegt habe, zwey Schriftsteller, die so wenig unter die Klasse der sogenannten Gefühlmänner gehören, als Herr Ankläger selbst.

Und nun blicke der Leser auf die Beschuldigung von Masken (Nro 3.) zurück, und fasse zusammen, was ich (Nro 3. 4. 5. 6.) dagegen gesagt habe, und setze sich einen Augenblick in meine Lage hinein und frage sein Herz, was es empfinde — und fühle mit mir den Schmerz, sich so miskannt und so mishandelt zu sehen — und lese ruhig weiter.

7. Das Buch sey weder in Baiern noch im Hochstifte, wo's so unversöhnliche Zen-	Ist falsch, und bewiese gar nichts, wenn's wahr wäre. Ist falsch, 1.) denn man hat gegen das Buch, wie's hier

soren gäbe, jemals angefochten worden.

hier zu Lande notorisch ist, wirklich Bewegungen gemacht. Will Herr Ankläger diese Bewegungen detaillirt wissen, so mag er das corpus delicti bey dem hochwürdigsten Provikariate zu Augsburg erheben. Er darf sich nur an den hochfürstlichen Augsburgischen geheimen Rath und General-Provikar, Thomas von Haiden, dermal wohnhaft im Brunnerschen Hause zu Augsburg, wenden.

Zu allem Ueberfluße, und um die falsche Sage in ihrer ganzen Blöße darzustellen, lege ich folgendes vollgültiges Zeugniß bey:

„Daß gegen das Lese- und Betbuch von J. M. Sailer sind Bewegungen gemacht worden, bezeuge ich zur Ehre der Wahrheit.“

Augsb. d. 10. Sept. 1786.

Thomas de Haiden,
hochfürstl. Augsburgischer
geheimer Rath und General-Provikar.

Bewiese nichts, 2.) wenn's auch wahr wäre.

Denn der Schluß:

> das Buch blieb unangefochten: also liegt geheime Proselitenmacherey zum Grunde,

kann nur von der Phantasie, oder dem schlußfrohem Herzen gemacht, aber ja von keiner Vernunft gebilliget werden.

Was die Unversöhnlichkeit des hiesigen Zensuramtes betrifft: so danket der Herr Zensor dem Reisebeschreiber dafür, daß er ihn unbekannter Weise mit einem so schönen Prädicate überaus liebevoll bedienet habe, und ersuchet ihn, fest zu glauben, daß die Zuverlässigkeit der Gesetze des hochfürstlichen Augsburgischen Zensuramtes von dem Machtspruche eines ausländischen Buchhandlungs-Comtoirs oder einer anekdotenreichen Reisetasche durchaus unabhängig sey.

Ich aber frage in meinem Namen: ob es denn erlaubt sey, alles, was ihm so auf dem Wege

begegnet,

begegnet, gehässig zu machen, um den gehässigsten und probelosesten Schluß gegen Einen gelten zu machen?

8. Zwar stehe nicht auf dem Titel des Buches, wie sonst auf allen katholischen, besonders von Jesuiten geschriebenen Büchern: Mit Erlaubniß der Obern.

Ein schönes Beyspiel vom Beobachtungsgeiste, der, um ja das Buch recht excentrisch zu finden, auch dieß noch bemerkt, daß das: Mit Erlaubniß der Obern, nicht auf dem Titel steht.

Ein schönes Beyspiel der Ignoranz dessen, was im Lande Herkommens ist. Es ist (ich muß es sagen, weil der Herr Ankläger es nicht weiß,) so der Brauch bey dem Augsburgischen geistlichen Zensuramte, daß wenn die Approbation in extenso beygedruckt wird, wie bey meinem Werke der Fall war, das Zeilchen: Mit Erlaubniß der Obern, auf dem Titelblatte

blatte wegbleibt, oder wenigstens wegbleiben darf; bey kleinen Schriften aber die Approbation in extenso wegbleibt, und die vier Worte: Mit Erlaubniß der Obern, auf das Titelblatt gesetzt werden.

Ein schönes Beyspiel der historischen Genauigkeits- und Menschenliebe, die kaum eine Zeile schreiben kann, ohne etwas falsches und etwas gehässiges zu schreiben. Falsch ist, wie es der Augenschein bey hundert Büchern lehrt, daß das: Mit Erlaubniß der Obern, auf allen katholischen Büchern steht. Gehässig ist der Beysatz: besonders von den Jesuiten geschriebenen.

9. Aber es sey offenbar genug, daß das Buch

Hier wird wahrlich die erste Geduld des billigsten Lesers unterliegen müßen, wenn

nicht ohne Vorwissen und Befehl der Obern geschrieben und so eingerichtet ist.

wenn er den Gang der Anklage verfolgt.

Zuvörderst bemerke der Leser, daß dieß angebliche factum, ich hätte nicht ohne Befehl der Obern geschrieben, ohne alle Beweise dastehe.

Fürs zweyte bemerke er, daß statt des höchstnothwendigen Beweises, die Formel gebraucht werde; es sey offenbar genug, daß das Buch nicht ohne Befehl der Obern geschrieben sey, und also die Beweisdürftigkeit mit einem schönen Gewißheitsausdrucke, **offenbar genug**, zugedecket werde.

Fürs dritte bemerke er, daß, was Herr Ankläger in seiner Schrift N. B. ohne alle Beweise, mit den am Rande angeführten Worten, behauptet, eben dasselbe

selbe von ihm *N. B.* als eine schon gründlichst erwiesene und ewige Wahrheit im Fluß der Rede angenommen und darauf fortgebauet wird, wo es heißt: daß die Jesuiten durch mich den Jesuitismus maskiren.

Also (ich bitte um Aufmerksamkeit!) wo es auf ein factum ankäme, das Aufmerksamkeit zu erregen verdiente, wenn es wahr wäre, da ist

1.) bloße Behauptung ohne alle Beweise, bloße Hypothese N. B. da ist

2.) Behauptung mit der Mine, als wenn alle Beweise unnöthig, und die Sache ausser allem Zweifel gesetzt wäre, da ist

3.) dreiste Daraufbauung auf diese beweislose, und durchaus hypothetische Behauptung.

Freunde der Wahrheit! wem grauet nicht vor dieser Verfahrungsweise, vor dieser praktischen Logik?

Fürs vierte höre der Leser, was ich nothgedrungen sagen muß,

um meiner deutschen Nation das einzige Märchen in seiner Art recht fühlbar zu machen.

„So gar nicht hab ich auf Befehl irgend eines Exjesuiten das Buch geschrieben, daß gerade Exjesuiten es waren, die (ich glaube, aus gutmüthigem, redlichem Eifer) sich der Verbreitung meines Werkes entgegen gesetzt haben, weil sie es nach ihrer ehrlichen Ueberzeugung nicht für so ganz gut finden konnten, daß ich nur das Wesentliche unsrer Religion meinem Werke einverleibet hätte.

Es gereicht dieß den Exjesuiten gar nicht zur Unehre — denn das ist nach meiner Meynung der beste Mann, der durchaus nach seiner ehrlichen Ueberzeugung handelt. Aber sagen mußt' ich es, um die Anklage in **ihrer ganzen Blöße** darzustellen.

Daß diese meine Aussage von der gehinderten Ausbreitung meines Werkes die reinste Wahrheit sey, das läßt sich bey dem oben-

genann-

genannten hochfürstlichen Augsburgischen Provikariate in jedem Falle legaliter erheben.

So wie aber hie und da ein Exjesuit gegen das Buch seine Einwendungen machte: so gab es, so viel ich weiß, wieder andere, die es nach ihrem besten Wissen redlich empfalen. — Ein Beweis, daß kein Plan, kein System, keine Verabredung dabey zu Grunde liegt.

Ich schrieb das Buch nach **meiner** individuellsten Ueberzeugung: und erkläre jeden, der mich als Dratpuppe irgend eines Menschen oder einer Communität, oder Sozietät, oder rc. ausgiebt, für einen Betrogenen oder Betrüger: je nachdem er nach seiner Einsicht oder wider dieselbe verfährt.

10. Es sey auch merkwürdig,

Was nicht alles merkwürdig werden muß, wenn man

daß das churfürstliche Privilegium gegen die Gewohnheit vor der Approbation des geistlichen Zensors stehe.

man etwas merkwürdig finden will!

Und wie der Ankläger auf Beweisgründe muß gelauert haben und ausgegangen seyn, da er sogar die unbedeutendste Sache, in welcher Ordnung das Privilegium und die Approbation gedruckt seyn, nicht übersieht, und, was das sonderbarste ist, die unbedeutendste Sache als etwas merkwürdiges in die Rechnung bringt!!

Und wie glücklich die Phantasie seyn muß, die alle diese nicht zusammengehörenden Dinge als Theilgründe so schön an einander reihen, und die nichtsbedeutendsten Umstände als die bedeutendsten Züge in Ein Gemälde so künstlich zusammenstellen kann!!!

Und wie lächerlich sich der Hypothesengeist darstellt, der in Ermanglung eines

eines bessern Grundes, aus Nichts — Etwas machet!!!!

Es ist übrigens nicht wahr, daß es durchaus gegen Gewohnheit sey, das fürstliche Privilegium vor der Approbation des geistlichen Zensors setzen zu lassen. Vielmehr sind die Buchhändler genöthiget, das Privilegium impressorium, in so fern es ein Nachdrucksverbot ist, gleich unmittelbar nach dem Tittelblatte zu setzen, damit die Herrn Nachdrucker keine Ignorantiam des Verbotes vorschützen können. Herr Ankläger darf in den nächsten besten katholischen Buchladen hineingehen, und er wird finden, daß er unsre Gewohnheiten so wenig als meine Absichten kennet.

Zu dem, (die äußerste Geduld bedarf ich, um auszuhalten gegen eine solche Anklage) ist es nicht aus meiner, sondern aus des Correctors Veranstaltung geschehen, daß das Privilegium vor der Approbation zu stehen kam.

Und

Und, wenn es aus meiner Veranstaltung geschehen wäre?

Pfuy der Zeit, in der ich eine solche Frage thun muß!

11. Lavater habe dieß Buch den Protestanten in die Hände gespielt, habe in Zirkelbriefen das Betbuch als ein höchst nützliches Buch empfolen, habe Sailers Vernunftlehre als das zeitbedürftigste Buch angepriesen, nenne den Sailer in den Briefen den lieben Sailer u. s. f.

Gegen diese sonderbare, bey Sachkennern eben nichtserweisende, aber bey fromm unwissenden Geräusch erweckende Aeußerung gebe ich die bestimmteste, aber auch zugleich die für den Erfinder der Anklage wider meine Absicht gewiß beschämendste Antwort.

1. Lavater **wußte gar wohl**, daß in meinem Buche das, was im strengsten Sinn und ausschließungsweise für Katholische gehört, gar nicht vergessen, gar nicht spärlich angebracht worden sey. Daß er dieß wußte, zeigt sein vertrautester Freund Pfenninger in der Anzeige meines Buches, die im Repertorium für

denken=

denkende Bibelverehrer aller Confessionen (Erster Band Erste Hälfte 1784 Seite 114) eingerückt ist.

In dieser Anzeige wird zwar gesagt,

> daß Verstand, Herz und Geschmack jedes Christen darinn gleiche Befriedigung finden werde.

Aber (N.B. N.B.) es heißt unmittelbar darnach:

> wohl abgerechnet, was für Katholiken da ist, was freylich der Verfasser nicht vergißt.

Pfenninger empfielt also dieß Buch, aber mit der gewissenhaften Einschränkung, daß

1) der Nichtkatholische das wohl abrechnen müsse, was ausschliessungsweise für Katholische ist.

2) Daß dieses gar nicht spärlich angebracht sey, daß dieses der Verfasser freylich gar nicht vergessen habe.

2. Lavater konnte **deßen ungeachtet**, ob er gleich wußte, daß in meinem Betbuche das, was ausschliessungsweise nur für Katholiken ist, gar nicht vergessen worden, das Buch dennoch allgemein empfelen; weil es nebst **unterscheidenden** Katholischen Lehrsätzen, in so fern diese in ein Erbauungsbuch gehören, die **gemeinchristlichen** Wahrheiten sehr **ausführlich** behandelt, nach meiner Einsicht und Seiner Ueberzeugung **schriftmässig** ins Licht setzet, und nach Seiner Ueberzeugung mit **sanftem Ernst** und **unverkennbarer Wärme** dem Leser ans Herz leget. Er konnte es allgemein empfehlen, weil darinn die wichtigsten Lehren, die alle Christen mit einander gemein haben, als die von Selbstverleugnung und Liebe, von Geduld und himmlischem Sinne, von Sanftheit und Feindesliebe, von Vertrauen und Gebeteifer, von Nachahmung Gottes und Jesu Christi, von Zukunft und Unsterblichkeit, von

von Auferstehung und ewigem Leben, von Keuschheit und Mässigkeit, von Gewissensruhe und Selbsterforschung, von Barmherzigkeit und Nichtrichtung fremder Absichten u. s. f. in einem (wie ichs redlich bezielte, und er redlich dafür hielt) lichthellem und herzrührendem Vortrage, beynahe auf allen Blättern vorkommen. Er konnte es empfelen, weil er nach der, auch seinen Feinden respectabeln Güte seines Herzens Freude hat an allem Guten, es mag in Berlin oder Zürch, von Katholischen oder Protestanten, von Nikolai oder Sailer gewirket werden. Er konnte es empfelen, weil er sich aus meinen übrigen Schriften, aus einiger Kenntniß meiner Person, und besonders aus dem Ton und Gehalt des Gebetbuches selbst fest und unwandelbar überzeuget fand, daß ich keiner solchen unedlen Absicht fähig sey, welche nur die erste Unerkenntniß (*) meines Charakters

(*) Ich nenne aus Liebe Unerkenntniß, was vielleicht jeder andere etwas mehr als dieß nennen würde.

ters und meiner Schicksale erfinden oder für wahr halten kann. Er konnte es (mein Gebetbuch nämlich) ganz ohne alle Unbesonnenheit, mit hellster Einsicht, aus der heiligsten Absicht. mit erster Gewissenhaftigkeit empfelen, weil er ungeachtet unterscheidender Lehrsätze, die er nicht übersehen konnte, und die an dem Orte stehen, wo sie Ordnungs halber stehen müssen, so viel geläuterte Schriftkenntniß, so viel edle und christliche Gesinnungen, so viel Licht und Wärme im Vortrage, darinn gefunden zu haben glaubte, als er finden konnte und mußte, um das Buch ohne alle Unbesonnenheit, mit hellster Einsicht, aus reinster Absicht und mit erster Gewissenhaftigkeit empfelen zu können.

3. Eine Parallele — so sanft und schonend wie möglich, gezogen.

Es leben in unserm Jahrhunderte zwey gelehrte Männer unter den Protestanten. Einen nenne ich A, den andern Z. Herr A und Herr

Z le-

Z lesen und hören von einem Erbauungsbuche, das ein Katholik geschrieben hat. Herr A hält das Buch für nützlich, und empfielt es als solches, weil er ungeachtet katholischer unterscheidender Lehrsätze, die darinn sind, nach unpartheyischer Prüfung viel Schriftkenntniß und einen milden Sinn, fern von Zanksucht und Eigendünkel, darinn zu finden glaubt, auch sich durch das Lesen einiger Stellen erbauet fand. Herr Z höret von dem Verfasser des Buches, daß er den Jesuitenrock drey Jahre getragen, findet das Buch unterschieden von unsern schlechtern Erbauungsbüchern, die die denkenden Katholischen selbst als solche verachten und gerne um bessere vertauschen möchten; wird inne durch die Nachrichten seiner Correspondenz, daß Lavater das Buch empfolen, sammelt noch einige unschuldige Anekdoten aus der Lebensgeschichte des Verfassers — — — und ist nun mit dem schrecklichstem Verdammungsurtheile fertig,

„daß der Verfasser geschrieben habe, aus der schurkenhaftesten Absicht, die Protestanten zu verführen“—

— — — bringt nicht nur den ungekannten Verfasser in das Kriegsgeschrey der Proselitenwerberey, sondern auch den redlichen Herrn A in den Verdacht, daß er sich von den Jesuiten zu dem schwärzesten Geschäfte misbrauchen lasse.

Edler dritter Mann, wer du immer bist, der du dieses liesest! stehe du zwischen dem Manne A und dem Manne Z, und richte zwischen A und Z — nein, nicht zwischen A und Z, sondern zwischen mir und Z, der aus meinem Buche gegen Lavater, und aus Lavaters Empfelung gegen mein Buch argumentirt — und uns beyde an den Pranger stellt.

4. Herr Ankläger drückt sich so aus, als hätte Lavater das Buch den Protestanten in die Hände **gespielt**; in Lavaters Hause wäre die **leitende** Hand gewesen, die

die die Ausbreitung des Buches befördert; die **Jesuiten** hätten sich durch Sailer und Sailers Buch an Ihn angeschlossen; das Buch sey **unentgeldlich** ausgetheilet worden.

Wer sollte glauben, daß diese ganze Aeußerung geradezu und in allen ihren Theilen **falsch** sey? Wer sollte glauben, daß sich solche Falsa im Tone der **Gewißheit**, und mit den **wehethuendsten** Ausdrücken (als in die Hände spielen, leitende Hand u. s. f.) sich in die Welt hinausschreiben lassen? Und doch — so ists. Man lese und erstaune!!

Eine Urkunde.

Herr Professor Sailer in Dillingen mag es sagen, wenn und wo er will — auch publiziren lassen, wie er will. — Ich stehe dazu, daß ich von Ihm mehr nicht erhalten als höchstens 2 Exemplare seines Gebetbuches für Katholiken, oder von jeder Edition ein ungebundenes Exemplar — ich sage, höchstens,

höchstens, weil ich wahrlich selbst nicht gewiß weiß, ob ich das von der zwoten Edition von Ihm selbst oder von dem Buchdrucker erhalten — gewiß aber hab' ich nie mehr als zwey Exemplare weder bekommen, noch in meinem Hause oder meinen Händen gehabt; auch gewiß keines, nicht ein einziges, weder um Geld, noch gegen Tausch, noch umsonst durch irgend einen Exjesuiten, weder mittelbar noch unmittelbar erhalten — so wie ich auch mehr nicht als ein einziges, einem Katholiken, erst späte, nach der Nikolaischen Aufheberey, geschenkt habe. Dieß bezeuge ich mit der völligsten Aufrichtigkeit — als reine, ganze Wahrheit — zu einer Zeit, die das Gelächter des folgenden Jahrzehendes seyn wird, weil so was bezeuget werden mußte.

Zürich, Samstags den 16ten September 1786.

Johann Kaspar Lavater
Diakonus an Sanct Peterskirche in Zürich.

Gegen diese Urkunde läßt sich in aller Welt keine, auch nur scheinbare Exception machen, auch von dem gewandtesten Kopfe nicht machen. Denn so viel man gegen Lavaters Kopf bereits zu sagen beliebt hat, so kommen doch alle seine Freunde und Feinde in dem Geständnisse überein, daß seine gewissenhafteste Aufrichtigkeit in Ablegung irgend eines Zeugnisses und also wohl auch in Ablegung eines Zeugnisses fürs ganze deutsche Publikum zur Ehre der Wahrheit, über allen Verdacht von Verstellung und Zweydeutigkeit erhaben sey.

Wenn nun aber diese Urkunde gültig und entscheidend ist, wie sie es ist: so ist es das fürchterlichste Falsum

1. daß Lavater das Buch den Protestanten in die Hände spiele;

2. daß die Jesuiten durch Lavater das Buch ausbreiten;

3. daß ich Lavater zu einem so niedrigen Handwerke misgebraucht haben solle;

4. daß

4. daß das Buch unter den Protestanten unentgeldlich durch Lavater, mittelbar oder unmittelbar ausgetheilt worden.

Und diese Falsa werden in einer Untersuchung (*) als baare Wahrheit ausgegeben!!!

Lavater hat 1.) ein einzig Exemplar und 2.) einem Katholiken ausgetheilet, und 3.) erst nach der Nikolaischen Aufheberey ausgetheilt — — und Herr Ankläger will das Publikum glauben machen, als wäre Lavater die leitende Hand von einer Austheilung unter den Protestanten, die Deutschlands Aufmerksamkeit verdiente!

Und da sage Herr Ankläger ja nicht mehr, wie er es anderswo sagt (im hamburgischen unpartheyischen Correspondenten, Beyträge zum gelehrten Artikel, 9 Stück 1786) Lavater habe das Buch nur nicht in Person ausgetheilt, sondern es werde sich unmittelbar ein homo obscurus haben dazu brauchen lassen.

Denn

(*) Dieß ist der Titel der Schrift, worinn die Anklage meiner Absichten vorkommt.

Denn das ist nur ein Seitensprung der geübten Phantasey. Lavater hat weder mittelbar noch unmittelbar, weder heimlich noch öffentlich, weder per se noch durch einen hominem obscurum, weder durch Tausch noch unentgeldliches Hingeben, weder zu Nacht, noch beym Sonnenscheine, weder zu Berlin noch zu Zürch, weder mit der Rechten noch mit der Linken, weder schlafend noch wachend, weder ante noch post prandium, weder eingebunden noch in albis — Exemplare vertheilet oder vertheilen helfen — ein einziges ausgenommen, das er erst nach der Nikolaischen Aufheberey einem Katholiken gegeben hat.

Ich mußte dießmal so weitschweifig werden, um ja der glücklichsten Ausflüchtenfinderey kein Thürchen offen zu lassen.

5. „Aber Lavater nenne mich den lieben Sailer.“ Was schadets? Nennen mich doch Herr Nikolai und Consorten zehnmal dafür einen Verführer; und so wird ja im Loben

ben und Tadeln, das beliebte Aequilibrium gar leicht wieder hergestellet, und ich kann Herrn Ankläger mit erster Redlichkeit den lieben Herrn Ankläger nennen, ohne mich einer zu großen Partheylichkeit für Ihn verdächtig zu machen.

6. „Aber er empfielt meine Vernunftlehre als ein zeitbedürftig Buch.“ Was soll das beweisen? Erlaubt doch der edle Mann dem Herrn Reisenden auch, daß er seine und seiner Mitarbeiter Meynungen über Bücher klein und groß in einer ganzen allgemeinen deutschen Bibliothek seit vielen, vielen Jahren, in vielen, vielen Bänden allgemein bekannt mache: warum soll es dem edlen Manne nicht auch gegönnet werden dürfen, sein Gutachten über ein Buch in dem Zirkelschreiben seines Freundes, seinen übrigen Freunden kurz und gut abzugeben?

Si licet Themistocli: cur non Epaminondæ?

7. „Aber ein katholisch Andachtsbuch so sehr empfelen?“ Liebe Her-

Herren leset das Buch vom Anfange bis zum Ende, und leset es mit einem offenen freyen Auge, und wenn ihr daraus **gar nichts** Gutes und Wahres lernen könnet, so kommt mit dem Messer der Gerechtigkeit in der Hand, und schneidet dieses Haupt mir von dem Rumpfe. Könnet ihr aber irgendwo etwas Gutes und Wahres daraus lernen, so machet es einem dritten Manne nicht zum Verbrechen, daß er das Gute und Wahre redlich anerkannt und gewissenhaft empfolen habe. — Denn in Christo Jesu gilt weder Vorhaut noch Beschneidung — sondern allein, und nur allein, eine neue Creatur. —

Und das ist einmal keine neue Creatur, die den alten Sauerteig der Zank- und Eigensucht noch in sich trägt.

8. Aber wozu solch ein Buch **für Katholiken?**

Dazu, daß sie an Glauben und Liebe und Geduld täglich reicher

und

und stärker werden. Veni & vide! Es reden bereits die Früchte.

12. Das Buch sey häufiger von Protestanten als Katholischen gefodert worden.

Die erste Auflage ist vertheilt worden durch Buchhändler und freundschaftliche Kommissärs. Die letztern haben die Exemplare offenbar an Katholische verkaufet, in Baiern, Schwaben, und der katholischen Schweiz. Wie die Buchhändler davon sind losgeworden, ob diese ihre Exemplare nur an katholische Käufer oder auch an protestantische verkauft; ob sie mit katholischen oder protestantischen Buchhändlern damit getauschet, davon haben sie mir keine Rechnung abgelegt. Aber daraus, daß ich weit die größte Anzahl von Exemplaren an freundschaftliche Kommissärs abgegeben, weiß ich mit Gewißheit, daß die Behaup-

hauptung des Herrn Nikolai geradezu falsch sey.

Die zweyte Auflage hat Buchhändler Lentner veranstaltet: wo und wie er die Exemplare anbringe, daran kehre ich mich gar nicht.

Wie Göbhard seinen Nachdruck absetze, weiß ich auch nicht.

Uebrigens sieht der Leser wieder, wie geläufig Herrn Ankläger Behauptungen seyn müssen, die er wenigstens gar nicht erweisen kann, und dennoch für Wahrheiten ausgiebt.

Er müßte alle Käufer und Foderer meines Werkes in zwey Klassen spezifizirt, und von jedem eine Bescheinigung gefodert haben, wessen Glaubens er sey: sonst kann er es wohl nicht so genau wissen.

Und ich denke, man könnte nicht zu genau zu Werke gehen, wenn man einem Ungekannten die Ehrlichkeit wegdemonstriren will.

Auch muß ich gestehen, daß sich der Auctor sonst weiter nicht darum zu bekümmern habe, ob Pe-

Peter oder Paul ihm die Exemplare abnehme; das mögen eher die Käufer verantworten, als er.

Auch thut es mir in der Seele um des Herrn Anklägers willen sehr leid, daß dieß Argument gar so sichtbar die Buchhandlungsspekulation durchblicken lasse: wie auch jenes, daß mein Buch so schnellen Abgang gefunden habe.

13. Das Buch sey unentgeldlich unter den Protestanten vertheilet worden.

Da Herr Ankläger sich mit diesem Punkte sehr breit macht; da er mehr als zu verstehen giebt, daß diese unentgeldliche Austheilung unter den Protestanten durch Exjesuiten mittel- oder unmittelbar geschehen sey; da ich von dieser oder auch jeder andern verabredeten (geheimen oder öffentlichen) Austheilung gar nichts weiß, da ich mir des Gegentheils wohl bewußt

wußt bin, nämlich unter armen Katholiken viele, viele Exemplare unentgeldlich ausgetheilet zu haben, da ich an dieser Anklage nichts als die märchenhafteste und grundloseste Behauptung finden kann, da ich an dieser Sünde, die ich für ein lauteres Gedicht erklären muß, gerade so wenig Antheil habe, als am Thurmbau zu Babel, da gerade solche Behauptungen, wenn sie von leichtgläubigen Lesern für ächte Münze genommen werden, bey aller Unrichtigkeit dennoch Geschrey und Aufsehen machen; so finde ich mich genöthiget, hier das Kapitel der Confessionen zu anticipiren, und jeden, der dieß Märchen nachbetet oder vorbetet, für einen Betrogenen oder Betrüger, für einen Märchenboten oder Lügner zu erklären: je nachdem er mit oder ohne Bewußtseyn des Unrechts zu Werke geht.

Und da muß sich Herr Ankläger nicht zurückziehen, und sagen: 1.) die Herrn werdens schon so schlau ge-

gemacht haben, daß man ihnen nicht auf die Spur komme. Denn wer so was, so eine planmässige, verabredete, unentgeldliche Austheilung der Exemplare unter Protestanten mit Ehrlichkeit behaupten kann, und so behaupten kann, der muß der Sache, der Austheilung, den Austheilern schon auf die Spur gekommen seyn, daß er so was behaupten kann und darf.

Und da muß der Herr Ankläger 2.) nicht aus seiner Idee vom Jesuitis'm a priori argumentiren, und sagen: das läßt sich von dieser Art Leute nicht anders erwarten. Denn wer mich als einen Schurken vor dem Publikum blosstellet, der muß die Schurkerey nicht aus einem Vorurtheile gegen mich, sondern rechtlich ex *factis* beweisen: nun aber giebt es in aller Welt keine schurkenhaftere Gräulthat, als deren mich der Beschuldiger zu beschuldigen angefangen hat.

Und da muß der Herr Ankläger 3.) nicht aus ungenannten Correspondenzen, nicht aus Hypothesen, nicht aus meinem Vaterlande, nicht aus meinen Kollegen, nicht aus meinem Wohnorte, nicht aus meinen Schriften, nicht aus meinem Exrocke, nicht aus dergleichen Winkellocis communibus der privilegirten Verunglimpfung fremder Ehre, nicht aus seiner Phantasie gegen mich argumentiren: Er muß alle die protestantischen **Personen**, oder wenigstens viele davon, die durch **Exjesuitenlist** die Exemplare unentgeldlich empfangen haben sollen, **nennen**; Er muß alle die **Personen** oder wenigstens viele davon, die die Exemplare unmittelbar ausgetheilet haben sollen, **nennen**; Er muß **zeigen**, daß so was durch mich wenigstens mittelbar, wenigstens mit meinem auch nur **möglichem** Vorwissen (so **wenig** fordere ich!!!) geschehen sey u. s. f.

Und da muß der Herr Ankläger nicht etwa sagen 4.): Ja, wenn

man die Menschen nie schwarz machen dürfte, ausser man habe solche Gründe in Händen: so wäre es um die periodische Schriftstellerey, um Reisebeschreibungen, um Einrückung der Anekdoten und eingesandten Stücke in Journalen eine sehr mißliche Sache: so litte die Publicität; denn, wahrlich, jeder Menschenfreund, dem Unschuld und Ehre seines Bruders theuer ist, fordert mit mir, daß, wer schreiben will, Gründe haben, und wer Laster bekannt machen will, facta aufweisen muß. Es ist ja immer besser Ein Quartblatt reine Wahrheit schreiben, als sieben Bände halb Wahrheit und halb Meynung. Und man wird ja unter dem Vorwand der Publicität kein Märchen canonisirt wissen wollen.

Und da muß der Herr Ankläger 5.) nicht sagen: es ist doch so viel anderes in meiner Reisebeschreibung gewiß wahr: also kann man von mir voraussetzen, daß ich auch diese Betbuchsfehde

nicht

nicht ohne Ueberlegung und aus Gründen werde angesponnen haben. Denn ich wollte den Schluß lieber umkehren und sagen: wenn ein Schriftsteller in einer Anklage, die die Ehre eines andern Schriftstellers, die Unschuld eines Menschen, und die Rechtschaffenheit eines Christen betrifft, so viele Unrichtigkeiten und Falsa einstreuen konnte, um ein Märchen zur Wahrheit umzuprägen: so möchte sein Credit auch in manchen andern, besonders analogen Erzählungen, Nachrichten, Behauptungen u. s. f. zu sinken beginnen — oder schon begonnen haben, oder gar schon, wenigstens zum Theil, gesunken seyn.

Und da muß der Herr Ankläger nicht sagen 6): Ich bekenne es ja selbst, daß ich an Lavater ein Exemplar von der ersten Auflage meines Betbuches gesandt hätte; also sey schon Grund da zur Vermuthung der geschehenen Betbuchsaus-

 theilung

theilung unter den Protestanten.

Denn das wäre doch aus allem Lächerlichen das allerlächerlichste, wenn ein Auctor an seine Bekannte, und unter diesen auch an Lavater, kein Exemplar seines Werkes senden dürfte, ohne den Verdacht der Proselitenmacherey zu gründen. Ich lebte nach alter Auctorsitte, und glaubte, es sey die unschuldigste Sache, und gehöre unter die ohne das kleine Auctorrechte, an seine Bekannte ein Exemplar senden zu dürfen: besonders da diese Bekannte gewiß wußten, und im gegenwärtigen Falle Lavater es deutlich wußte, daß ich durchaus rein sey von dem Sauerteige aller Proselitenmacherey.

Also nochmals im Angesichte aller Welt: da muß Herr Ankläger sich nicht zurückziehen, und die Schuld auf einen *obscurum hominem* wälzen, wie er es in dem genannten Hamburger Blatte thut. Wer die Anklage gethan hat, wer von geschehener exjesuitischer Betbücher austhei=

austheilung als einer Thatsache redet, der muß die Thäter nennen; muß besser wissen als ich, daß eine solche Anklage ohne solche Beweise in keinem gesitteten Staate auch von dem duldendsten Jahrhunderte könne geduldet werden; soll nicht mehr sagen, als er beweisen kann; soll die Beweise voraussetzen, wo sie gegeben werden müssen; soll nicht wenigstens durch seine Handlungsweise vermuthen lassen, als glaube er, man dürfe mit einem Menschen, der drey Jahre den Jesuitenrock getragen, wie mit einem Verbrecher umgehen, der in die gelehrte Acht erkläret worden; soll nicht mehr ipso facto zu verstehen geben, als dürfe man für die fürchterlichste Anklage die Beweise daraus herleiten: denn er trug drey Jahr den Jesuitenrock: soll nicht neue Anklagen zu Beweisen der ersten machen; soll nicht von dem kritikschändenden Nachbeten anderer gleich-

gleichgestimmter und nichtsbeweisen- der Schriftsteller profitiren; soll in dem Jahrhunderte, wo Recht und Wahrheit über alles gelten soll, nicht zu vergessen scheinen, daß auch für unser einen Recht und Wahrheit über alles gelten müssen, oder aufhören, Recht und Wahrheit zu seyn; soll nicht zu glauben scheinen, als wenn das Wort *Pater* vor Sailer gesetzt die Stellvertreterinn oder wenigstens den Hauptressort aller Beweise gegen mich machen könnte oder sollte; soll endlich wissen, daß ich gar nie ein *Pater* gewesen sey, weil ich nur zwey Jahr in Landsberg und Ein Jahr in Ingolstadt den Rock getragen, und nicht einmal den philosophischen Cursus im Orden absolvirt hatte — soll aber auch wissen, daß, wenn ich 99 Jahre diesen verschrieenen Rock getragen hätte, es dennoch gegen alle Logik und Billigkeit wäre, den Beweis für irgend ein Schurkenthat daraus herzuleiten. *Dixi.*

Kalkul:

Kalkul:

In der Anklage kommen vor:

Falsa, non vera, Unrichtigkeiten an der Zahl	= 15
Nichserweisende	= 3
Hypothese	= die Hauptsache.

Das Summiren dessen, was in der Anklage und in der Vorbereitung dazu nicht hiehergehörend, falsch, Hypothese ist — überlasse ich dem geduldreicheren Leser.

§. IV.

§. IV.

Confessionen, Erklärungen.

Den Hypothesen, die der berühmte Reisende ganz ohne allen Grund hingestellet, z. B. daß ich von unbekannten Obern gezogen werde u. s. f. und die die vorangehende Entblössung seiner Scheingründe als so viele Märchen darstellen, kann ich weiter nichts anders entgegen stellen, als ich einer andern Nachricht entgegen stellen würde. Wenn z. B. ein lustiger Kopf, um das Publikum zu amüsiren, in die Zeitungen setzen liesse, ich sey mit dem Mufti in geheimer Verbindung; was könnte ich dagegen sagen, als: ich weiß nichts darum, und erkläre öffentlich vor aller Welt, daß ich nichts darum wisse.

So bald die Anklage bloße Hypothese ist, und die Scheingründe derselben als solche dargelegt sind, so tritt der Angeklagte, nach aller Vernunft, in das Recht ein, eine positive Gegenerklärung abzugeben, und kann von dem Publikum mit Rechte fordern, seine Erklärungen so lange für wahr anzunehmen, bis man andere Gründe zum Erweis der (im gegebenen Falle beweislosen) Hypothese aufgebracht hat. Nach-

dem ich nun den wahrheitliebenden Leser überzeuget habe, daß die genannte Anklage eitel Märchen sey, so wird er auf meine bestimmtere Erklärungen gegen die gemachten Aufbürdungen begierig seyn, damit er genau wissen könne, was es mit den angeblichen Verhältnissen zwischen mir und verschiedenen andern Männern für eine Beschaffenheit habe.

Hier sind diese Erklärungen im Angesichte aller Welt:

Erklärungen.

Ich bekenne hiemit feyerlich, erstens; daß, ob ich gleich Lavatern wegen seines Geistes, seines Herzens, und seiner Schriften schätze, verehre, liebe, ich doch weiter mit ihm in keiner **besondern**, viel weniger in einer sozietätischen Verbindung stehe. Er hat wichtigere Dinge zu thun, als sich mit mir abzugeben, und er hat mir nichts zu sagen, als was er allen ehrlichen Menschen zu sagen hat. Dieß sage ich **deßwegen**, damit, wenn man mich bloß darum, weil ich drey Jahre den Jesuitenrock getragen, sogleich und ipso facto für einen Satan hält, kein Schatten von meinem Na-

Namen auf den Namen Lavaters zurückfällt. Ich kann getrost sagen. Wollt ihr mich schwarz machen, so lasset diesen gehen.

Ich bekenne hiemit feyerlich zweytens: daß ich mit den Exjesuiten in keiner andern Verbindung stehe, als in der ich mit andern Menschen stehe. Nämlich, finde ich einen unter ihnen, der mit mir denket, so sage ich ihm: Sey mir gut, und wenn ich einen finde, der anders denkt, als ich, so sage ich ihm: Geh du deines Weges, und habe sie übrigens wie alle Menschen lieb. Dieß bekenne ich deßwegen, damit man dem berühmten Reisebeschreiber die märchenhafte Grille nicht nachbete, als wollten sich die Exjesuiten durch mich an Lavater anschliessen. Sie schliessen sich nicht an mich an und so viel ich weiß, schliessen sie sich gar nicht — also schon gar nicht durch mich, an den dritten Mann.

Ich kann getrost sagen: Wollt ihr jene und mich schwarz machen, so lasset Ihn gehen.

Ich bekenne hiemit feyerlich drittens: daß ich ausser der öffentlichen weltlichen und geistlichen Obrigkeit, der ich als Katholik, als Priester, als Professor unterthänig bin, keine andere Obern erken-

kenne, und überhaupt von geheimen Obern so wenig Notiz habe, als ein neugebohrnes Kind. Dieß sage ich deßwegen, damit alle die, die von geheimen Gesellschaften und geheimen Obern, weiß Gott, was für Kunde zu haben scheinen, nicht mehr den Erschleichungsfehler oder den Fehlschluß begehen, mich als Dratpuppe anzusehen, die von unbekannten Obern gezogen werden sollte. Ich bin weder Wiegenkind, noch Stocknarr, noch Satan, und eines aus den zweyen ersten müßte ich seyn, wenn ich mich unbewußt zu so unedlen Absichten brauchen liesse, und das dritte, wenn ich mich mit Bewußtseyn dazu misbrauchen liesse. Man träume doch nicht bey hellem Tage!

Ich bekenne hiemit feyerlich viertens: daß ich unter den Jesuiten, in deren Mitte ich drey Jahre gelebt habe, nicht das geringste von den schurkenmässigen Grundsätzen (die ihnen zur Last gelegt werden) bin gelehrt worden, und nicht das geringste davon bemerkt habe; vielmehr daß sie mich durch Wort und Beyspiel zur christlichen Selbstverläugnung abgerichtet haben, die ich itzt sehr wohl brauchen kann. Man mag nun aus diesem Geständnisse machen, was man will: man mag mich für einen Dumm- oder Feinkopf ansehen: ich kann und will nicht wider meine Ueber-

zeugung reden. Ich will vielmehr mit einem Tone, den mir nur das Bewußtseyn der redlichsten Absicht zur Pflicht machen kann, meine ganze Ueberzeugung laut sagen. Also:

„Männer Deutschlands, höret mich! kennet ihr unter den Exjesuiten einige Individua, viele oder wenige, die Schurken sind, so nennet sie bey Namen, und beweiset eure Anklage (*), schlaget sie an den Galgen, oder flechtet sie auf das Rad, und handelt mit ihnen nach Verdienst. Brennet sie mit glühenden Zangen, oder lasset sie mit acht Pferden zerreissen, oder verbrennet sie auf Scheiterhaufen, und werft ihre Asche in den vorbeyfliessenden Strom, oder in die Luft: ich werde zuerst sagen: Es geschieht den Bösewichtern Recht! Spitzet alle eure Federn gegen solche Bösewichter, und fordert alle Gerechtigkeit gegen sie heraus; dagegen hab' ich nichts. Ich bitte euch selbst darum.

Aber den Namen, Exjesuit, für eine Erbmackel ansehen, und sich den Schluß erlauben: Sempronius ist ein Exjesuit, also ist er ein Schelm, ein Antichrist, ein Proselitenmacher, u.s.w.

(*) Aber nicht aus Voraussetzungen, Anekdötchen, Meynungen.

u. s. w. und denn das Unlogische dieses Schlusses mit Anekdoten, Hypothesen, Aufbürdungen, Phantasien zudecken wollen — Männer Deutschlands! vestram fidem appello! diese Denkart kann ich nicht anders umhin als für äusserst menschenfeindlich und gegen alle Grundsätze der Billigkeit streitend, und für einen Schandfleck des Jahrhunderts und für den Barbarismus aller Vernunft zu erklären. Und da sage nur keiner: Wer wird so unlogisch seyn? Denn man kann nur zu viele Corpora delicti von dieser Denkart aufweisen, und ich bin ein novissimum argumentum davon."

Ich bekenne hiemit feyerlich fünftens: daß ich an dem Mann Stattler seit meinem Umgang mit ihm, nie etwas anders als einen tiefdenkenden und durchaus ehrlichen Mann habe kennen lernen, und bin überzeugt, daß ihn jeder, der ihn kennt, als solchen vor aller Welt erklären würde. Ich kenne übrigens Niemanden, der mehr gegen alle Proselitenmacherey eingenommen ist, als er: ob er gleich redlich an die Möglichkeit einer Union glaubt, wie es aus seiner *Anacæphaleosi*, die er dem letzten Bande seiner Theologie beygelegt, deutlich erhellet. Ihn übrigens für den Chef der Proselitenmacherey ausgeben, ist nach meinem

Gefühle gerade so viel, als wenn man den verstorbenen Mendelsohn zu Berlin, für den Chef einer Proselitenmacherey für die Synagoge hätte ausgeben wollen. Dieß Zeugniß bin ich einem Manne schuldig, der mich denken, und das Unrecht ertragen, beydes durch sein Beyspiel lehrte.

Ich bekenne feyerlich sechstens: daß ich weder von geheimer noch öffentlicher Austheilung meines Erbauungsbuches unter den Protestanten auch nicht die geringste Kunde habe.

---

§. V.

Schluß des ersten Abschnittes.

Ungeachtet aller dieser Verunglimpfungen, deren Ungrund nun aufgedeckt ist, deren Gewicht kein Herz so ganz fühlen kann, als das meine — will ich eingedenk des Evangeliums, an das ich glaube; eingedenk des Wortes, das ich für göttlich halte, richtet nicht; eingedenk des Beyspiels der sich nicht widersetzenden Geduld, das ich hier im stillen als übermenschlich-mild verehre — eingedenk der Christenpflicht Gutes zu thun, und Böses von sich sagen zu lassen, will ich den Mann, der diese Verunglimpfungen bekannt machte, nicht richten; will sogar glauben, daß er so was Böses aus guter Absicht gesagt habe, und aus guter Absicht so scharf sagen konnte — aber bitten möchte ich dennoch den Mann, und möchte ihn bitten im Namen der Wahrheit, daß er uns Katholische, die wir auf dem Felde unsrer Kirche gerne so viel Gutes thun möchten, als wir können, und selbst mit so manchen einheimischen Hindernissen zu kämpfen haben, nicht noch mehr hindere mit seinem Geschrey, und dem redlich arbeitenden die Hände nicht binde mit seinem Geruf von Freyheit.

Und

Und denn zum Schlusse dieses Abschnitts eine Bitte an die allleitende Fürsehung:

„Laß, du Lenkerinn aller Dinge! des Schreyens immer weniger, und des stillen Untersuchens immer mehr, laß der Liebe immer mehr, und des Geisselns immer weniger werden. Amen!“

Zweyter Abschnitt,
philosophischen Inhaltes.

Für alle,
die Freude an der Wahrheit haben.

Grossentheils ohne besondere, wenigstens ohne nothwendige Rücksicht auf die Person des berühmten Reisenden.

Nach den
Bedürfnissen des Jahrzehends.

Höret einem Manne zu, der's erfahren hat, was man von der Wahrheit nicht erwarten sollte.

Enthält VII. Numern an Freunde der Wahrheit.

I. Wie Märchen verbreitet werden.

II. Charakteristik einer falschen Philosophie.

III. Was ich für ächte Philosophie halte.

IV. Warnungen an deutsche Jünglinge.

V. Etwas von Billigkeit und Freund Sokrates.

VI. Skizzen zu einer Vorlesung an einige...

VII. Sendschreiben an meine Freunde.

An

Freunde der Wahrheit,

N. I.

Auflösung des Problems,

wie

Märchen in Deutschland

verbreitet werden können.

Nihil est tam volucre, quam maledictum, nihil facilius emittitur, nihil latius dissipatur.

Cicero pro Planco.

Der grosse Mann braucht überall viel Boden,
Und mehrere zu nah gepflanzt, zerschlagen
Sich nur die Aeste. Mittelgut, wie wir
Find't sich hingegen überall in Menge:
Nur muß der eine nicht den andern mäckeln.

Nathan der Weise
von Lessing.

Wie es geschehen könne, daß in öffentlichen, meistens periodischen, oder Gelegenheitsschriften, oder Reisebeschreibungen viele Märchen verbreitet, und dadurch so manche ehrliche und rechtschaffene Männer aufs schrecklichste verunglimpfet werden, darüber habe ich schon rechoft nachgedacht, und folgende Ursachen aufgefunden.

Ich theile sie, zum Besten der deutschen Nation (*) allen stillen Beobachtern zur Prüfung mit, und schmeichle mir, das meiste aus ihrem Herzen heraus geschrieben zu haben.

Erste Ursache: die Sachen erscheinen in der Ferne ganz anders als in der Nähe, lassen sich wenigstens in der Ferne ganz anders darstellen, und mit einer Miene von Unfehlbarkeit ganz anders darstellen, als sie wirklich sind, und als sie in der Nähe könnten dargestellt werden. München z. B. liegt etwas ferne von Berlin. Es läßt sich also im einzelen Falle das, was jeder Bauer und jeder Philosoph, jedes Weib und jeder

(*) Ich schreibe dieß ohne die geringste Anmassung, denn gewiß gehört es mit zum Besten einer Nation, daß Märchen als Märchen, und Wahrheit als Wahrheit erkannt werden.

der Knabe in München weiß siehet, in Berlin schon aus dem Grunde, weil Berlin so ferne ist von München, schwarz sehen von Philosophen und Unphilosophen, wenn jene nicht ihr sokratischer Dämon, und diese nicht ihr gesunder Verstand auf eine besonders glückliche Weise orientirt.

Dieß weiß ich aus meiner Geschichte: also ist es gewiß. In Baiern und in der Nachbarschaft von Baiern wissen nicht nur meine Freunde, sondern auch jene, die mir nicht gut sind, (denn Feinde zu haben, dazu bin ich wahrlich zu gering) beyde Theile wissen es nur zu gewiß, daß Proselitenmacherey meine Sache schon gar nicht seyn kann.

Ja beyde Theile, ich weiß es gewiß, lachen herzlich darüber, wie es möglich gewesen sey, Herrn Nikolai (diesem Mann, der als ein Gelehrter in Deutschland bekannt ist, und dem, nach seiner deutschen Bibliothek zu urtheilen, wo alle Vorurtheile längst den Staubbesen erhalten haben, nicht leicht ein Vorurtheil sollte beykommen können) so ein Märchen aufzuheften.

Manche Sagen (ich wiederhole es) die die Nähe des Ortes Lügen straft, und auch nur eine mittelmässige Bekanntschaft mit der Lage der Sache widersprechend findet, werden in der Ferne,

wo

wo Personen und Sachen höchstens nur dem Namen nach, oder aus Zeitungen, und oft gar nur von einer gehässigen Seite bekannt sind, wenigstens auf einige Zeit ihr Glück machen, und ungeachtet aller Aufklärung, in Kurs gesetzt werden können.

Denn, wenn das Individuelle der Begebenheiten weggelassen, falsche Data mit wahren verwebet, Urtheile für Thatsachen ausgegeben werden, und dieß alles mit Machtsprüchen aufgestutzet, durch den Ideengang der Phantasie durchgeführt, und mit mancherley tongebenden Zeitbegriffen (*) eingebrämet wird: so wird das, was in Baiern ein terminus plictri (ein Unding, ein non-ens) ist, in Entfernungen von 70 Meilen ein Aktenstück heissen können.

Zweyte Ursache: jeder gute Mensch, den mit oder ohne Willen, Thaten oder Schicksale, oder beydes zugleich, aus der Masse des Pöbels nur ein Bischen herausheben, hat (man erlaube mir, zwey oder drey biblische Ausdrücke zu gebrauchen) jeder gute Mensch von dieser Art hat (mehr oder weniger) seine Pharisäer, die ihn durch die Brille des Neides und des Eifers begucken, und natürlicher weise zu aufgeklärt finden; oft auch seine Sadduzäer, seine forts esprits, die ihn durch das

(*) Proselitenmacherey u. s. f.

das Fernrohr ihrer hohen Denkart betrachten, und natürlicher weise zu abergläubig finden; oft auch seine Herodianer, die übrigens um Aberglauben und Unglauben wenig bekümmert, nur zur Execution dessen, was die genannten Partheyen für gut finden, mitzuhelfen sich erbitten lassen.

Wenn nun ein großer Gelehrter, der nicht ohne Absicht reiset, und etwa gar die Absicht hat, seine vorgefaßten Ideen wahr zu finden, den Sempronius vorbeygehet, bey dem er es dennoch am besten erfahren könnte, wer der Sempronius wäre; wenn er um ihn kennen zu lernen, sich nicht von seinen Freunden, (die wären offenbar partheyisch), sondern von dessen Pharisäern, oder Sadduzäern die rechte Idee von ihm geben läßt; wenn er dem Pinsel des Neides oder des Systemes ohne weiters trauet; wenn er die Charakterzüge von ihm, die ihm durch diese Hände gegeben sind, nun erst in seine Gedankenreihen von Proselitenmacherey und Jesuitism' einpasset; wenn er jene Charakterzüge von ihm, und diese seine Lieblingsideen nun erst für sein Journal oder seine Reisebeschreibung ausmalet: Himmel, welch ein armer Sünder muß aus dem Sempronius werden! Mir graut selbst vor mir — Gottlob! daß ich's nicht bin, sondern nur die Carricatur von mir.

Man

Man glaube nicht, daß ich stolz oder dumm genug sey, zu prätendiren, der berühmte Reisende hätte mich unberühmten Menschen auf seiner Reise durch Baiern besuchen sollen. Aber so viel fodert nach meiner Ueberzeugung alle Philosophie und alle Religion:

1. Wenn du von jemanden etwas ebenteurlichböses in die Welt hinausschreiben willst, und dieser jemand noch lebt, und du in diese Gegend kommst, wo er lebt: so geh zu diesem jemand, und schau, ob nicht schon sein ganzes Wesen beym ersten Anblick dir all deinen festen Glauben an das ebenteurlichböse aus Verstand und Herz reißt.

Ist diese Foderung ungerecht?

In meiner Moral ist sie äusserst billig, ist Pflicht.

2. Je furchtbarer die Aufbürdung ist, die du beginnest, je zweydeutiger die Data sind, aus denen du Gründe für diese Aufbürdung herleitest, je stärker der Stoß ist, den du deßhalb in die Trompete zu thun gedenkest: desto mehr Pflicht ists für dich, zu wachen, daß du durch eine voreilige Bekanntmachung und schnell verbreitete Nachricht der Menschlichkeit und dem Hochgefühl für Unschuld, das dir, wills Gott! in dem Herzen schlägt, ja nicht zu nahe tretest.

Ist diese Foderung überspannt?

In meiner Moral ist sie äusserst billig, ist Pflicht.

3. Wenn erst der Punkt der Anklage kein sinnliches factum ist, also nicht aus Erfahrung, oder Zeugniß unmittelbar kann erwiesen werden; wenn die Hauptsache der Anklage erst aus Thatsachen muß hergeleitet werden; denn hat der Philosoph, der diese Anklage thun will, eine noch strengere Pflicht auf sich, zuerst die vorgeblichen *facta* genau zu untersuchen, und dann scharf zu sehen, ob die Herleitung nicht eine bloße Hypothese sey.

Ist diese Foderung überspannt?

In meiner Moral ist sie äusserst billig, ist Pflicht.

In diesem Falle befand ich mich und der berühmte Reisende. Die Anklage, die er gethan, betrifft kein sinnliches factum; sie betrifft meine Absicht, und diese ist etwas unsinnliches. Er konnte sie also nicht aus seiner Erfahrung wissen; er mußte sie aus Thatsachen herleiten; er mußte sie durch einen Vernunftgebrauch erkennen; er mußte durch Vermuthungen davon überzeugt werden; er mußte aus dem Reiche der Sinnlichkeit in das unsichtbare Reich der Absichten einen Schritt thun: und auf die Zuverlässigkeit dieser Schritte ist die Kantische Philosophie nicht gut zu sprechen: und ich denke, keine.

Dritte

Dritte Ursache: die periodischen, besonders berichtenden Schriftsteller haben um eine Versuchung mehr, als die übrigen, Aufsehen machen zu wollen: denn ohne erregte Aufmerksamkeit läßt sich kein großer und schneller Absatz der Zeitschriften erwarten. Nun aber läßt sich nicht etwas denken, das mehr Aufsehen machte, als Personalien und Ebenteuer von Personen.

Diese werden am begierigsten aufgelesen, am liebsten und schnellsten herumgeboten.

Betreffen die Ebenteuer noch darüber solche Personen, denen ein verhaßtes Zeitwort (*) den Prozeß machen hilft: dann ist allgemeines Interesse schon so viel als rege gemacht.

Da sich nun mehrere Journale, mehrere Zeitschriften in dem nämlichen *Casus* befinden, daß ihnen das Aufsehenmachen Bedürfniß und Nahrung ist: so läßt sich begreifen, warum die Herausgeber derselben so hastig nach den bekanntgemachten Ebenteuern greifen, als wenn sie wirklich compromittirt hätten, einander leben zu lassen.

Und darinne liegt ein Grund, warum die Anekdoten von Personen, sie mögen übrigens wahr oder falsch seyn, wenn sie nur ins wunderbare

(*) Etwa Katholicism' u. s. f.

bare gehen, so schnell und allgemein in unserm Deutschlande in Umlauf gebracht werden.

Daher kommt es, daß einige Zeitschriften (*) nicht selten das Unglück haben, den Steckbriefen zu gleichen, mit dem großen Unterschiede, daß in diesen die Externa angezeiget, in jenen die Interna gerichtet werden.

Vierte Ursache: jedes Land hat seine eigne Bedürfnisse, hat einen bestimmten Grad von Kultur, hat bestimmte Hindernisse, die sich ihr entgegen setzen, hat eigne Schicksale, hat eigne Erziehungsmanieren und Erziehungsfehler u.s.w.

Wenn nun ein ausländischer Gelehrter heute Abends in unsrer Hauptstadt ankommt, Morgen sich in der Stadt umsieht, und Tags darauf früh abreiset, und ungeachtet dieses kurzen Aufenthaltes dennoch die Eingeweide unsrer Verfassungen im öconomischen, politischen, literarischen, intellectuellen, religiösen Fache will kennen gelernt haben, und so viel davon zu sagen und zu schreiben weiß, ohne zu unterscheiden, was er selbst gesehen, was er nur gehört, was er für Begriffe schon in unser Land mitgebracht, wie er sie berichtiget, oder mit neuen Irrungen verflochten; ohne zu untersuchen, ob die Erzählungen seiner Freun-

(*) Allen Respect für alle gute!

Freunde einseitig, partheyisch gewesen: so begreife ich gar leicht, wie Märchen können schnell verbreitet werden.

Man kann in Beurtheilung fremder Sitten, Personen, Charaktere nicht fürchterlicher irren, als wenn der Ausländer nur überall den Maasstab seiner Einsicht, seiner Vorurtheile anlegt, und alles, was nach diesem Maasstabe klein oder groß, gut oder böse, wahr oder falsch befunden wird, sogleich für klein oder groß, für gut oder böse, für wahr oder falsch in aller Welt ausruft; ohne zuvor bewiesen zu haben, daß sein Maasstab der rechte sey.

Wenn nun schon blos dadurch, daß der Reisende alle Dinge nach seinem Maasstabe mißt, fürchterliche Irrthümer entstehen können, so bedenke man einen Augenblick, was aus seinen Urtheilen werden müsse, wenn er nicht die selbstbeobachteten, und von allen Seiten beobachteten Dinge, wie sie sind, zu messen unternimmt, sondern die von andern erzählten, mit Räsonnement und Hypothese mehr oder weniger verwebten Dinge ohne weiters für richtige facta annimmt, und sogleich mit seinem, noch nicht als richtig befundenen Maasstabe mißt.

Ich will mich in einem Bilde (*) erklären: In jedem Lande, manchmal in jedem Städtchen ist Maas und Gewicht verschieden, wie der Dialect der Sprache. Wenn nun ein Kornhändler eine Reise durch Baiern und Schwaben machte, und die Menge des vorhandenen Korns möchte kennen lernen, und die Aussagen der verschiedenen Kornbewahrer: bey uns liegen 600, 6000, 60000, 600000 Malter Korn auf dem Kasten, in seine Schrifttafel zeichnete z. B. hier 600, da 6000, dort 60000, da 600000 Malter: und das Wort **Malter**, überall in der Bedeutung nähme, wie es in seinem Vaterort angenommen würde, ob es gleich in verschiedenen Orten verschiedene Größen bedeutete: so würde der summarische Kalkul: **soviel Korn war um diese Zeit in Baiern und Schwaben vorhanden**, äusserst unrichtig ausfallen.

Wenn nun aber die Kornbewahrer ihm die rechte Zahl der Malter nicht angäben, wenn sie ihm geflissentlich, aus politischen Ursachen, die Unwahrheit sagten; oder wenn der Kornhändler erst nicht zu den rechten Kornbewahrern, die die Summe der Malter wissen, gekommen wäre; wenn er gerade die Leute, die dem Kornbewahrer des Ortes nicht gut sind, für die Sachkundigsten

gehal-

(*) Ich protestire feyerlich gegen alle Deutung.

gehalten, und ihren Aussagen, die nur die Unwissenheit und Leidenschaft hervorgebracht, blinden Beyfall gegeben hätte, dann glaube ich, müßte die Berechnung des vorhandenen Korns äusserst unrichtig ausfallen.

Läßt sich auf diese Weise nicht einmal die Kornmenge in einem Lande richtig messen, wie sollten sich denn die Grade der Geisteskultur eines Volkes, die Charaktere und Absichten der Personen, die doch ungleich feiner sind als Kornmalter, ganz auf die **nämliche Weise** messen lassen?

Fünftens: kommt der Reisende gerade in einem solchen Zeitpunkt in ein Land, wo eben Licht und Finsterniß im rechten Kampfe mit einander verwickelt sind, wo die Gährung verschiedener Köpfe verschiedene Bewegungen macht, wo wirklich verschiedene Partheyen an einander reiben; kommt der gute Reisende mit dem großen Gefässe seines Glaubens (das heißt hier, seines Beobachtungsgeistes) an einen Mann, der ihm alle Köpfe des Vaterlandes, die sich nennbar gemacht haben, von der Seite vorführt, von welcher sie das Unglück haben, nicht seine Leute zu heissen, und zu seyn: so wird ihm mancher ehrliche Mann, der für sich allein steht und fällt, der weder auf der Bank A, noch auf der Bank

B sitzt,

B sitzt, und vielleicht beyde Bänke niedersitzen dürfte, sondern eigenen Weges geht, als ein gefährlicher Mann geschildert werden, bloß weil er nicht auf der Strasse des Schilderers einhergeht.

Sechstens: unter den Schwierigkeiten, die die Verbreitung der Nachrichten recht zweydeutig machen, kenne ich zwey besondere, die auch der Philosoph nicht so leicht heben kann. Eine Schwierigkeit ist — **recht sehen**, und die andere **recht erzählen**. Wer es in den beyden Künsten, recht zu sehen und recht zu erzählen am weitesten gebracht, der ist in meiner Idee einer der größten Philosophen, wo nicht gar der Eine größte.

Um das Rechtsehen ists soviel als geschehen, wenn man was anderes sehen will, als da ist.

In Beobachtung der körperlichen Natur kann man gar leicht einen Erschleichungsfehler begehen, entweder weil wir die phantastischen Bilder für sinnliche, oder Vernunftvermuthungen für Erfahrungen halten.

Um wie viel leichter kann man im Sehen, im Beobachten menschlicher Handlungen einen Erschleichungsfehler begehen, da uns unser Herz, unsre Phantasie, selbst unsre parthepischgeworde-

ne

ne Vernunft so künstlich hintergehen können? Der fundus animæ, wie ihn Leibnitz nennet, die dunkeln Begriffe, die theils das Resultat, theils die Ursache aller unsrer Vorurtheile, Irrthümer, Neigungen, Launen, Absichten, Unternehmungen, Selbstbetrüge, Fertigkeiten, Thorheiten sind, haben einen so stillen tiefen Einfluß auf das Rechtsehen menschlicher Handlungen, daß wir vor dem, der Rechtsehen gelernet, den Hut nicht leicht zu tief abziehen können.

Das Rechterzählen hat noch eine Schwierigkeit mehr, weil wir es dabey nicht nur mit unserm Verstand und Herzen, sondern noch dazu mit den Vorurtheilen und Neigungen und Absichten anderer, denen wir erzählen, zu thun haben. Es ist schon schwer, die Dinge so zu erzählen, wie wir sie gesehen haben: aber sie so zu erzählen, daß der Hörer nach unsrer Erzählung sich die nämlichen Begriffe von den Thatsachen machen kann, als er sich gemacht haben würde, wenn er sie selbst recht gesehen hätte ... das ist vielleicht bey hundert Erzählungen, nicht von einer wahr. Da nun, wie es mir scheinet, gewisse Leute offenbar zu viel schreiben, und zu laut schreyen, als es bey strenger Beobachtung aller Vorschriften zum Rechtsehen, und Rechter-

 zählen,

zählen, gewiß nicht geschehen würde; da man Berichte, Erfahrungen, Ideen in Einer Schüssel auftischt; da man sich erlaubet, in Verbreitung solcher Nachrichten, die die Ehre ganzer Länder, und die Moralität vieler Personen betreffen, entweder anonym zu seyn, oder den Glauben des Publikums an anonymische Autoritäten, und ungenannte Korrespondenzen anweiset: so ist es mir einleuchtend, daß nichts leichter sey, als dem deutschen Publikum jede Grille aufzubinden, und würde mir sehr einleuchtend seyn, wenn man auch nicht an meiner Person die Probe zu machen für gut gefunden hätte.

Siebentens: der mishandelten Person bleibt nichts übrig, ausser zu widerlegen, oder zu schweigen. Das Schweigen hindert an sich den Gang der falschen Nachricht nicht. Was das Widerlegen betrifft, so hat 1.) jede Widerlegung schon etwas wider sich, weil sie Widerlegung ist. 2.) hat der Widerleger gar oft mit Richtern zu thun, die schon durch die Anklage präoccupirt sind. 3.) kann es sich fügen, das der Widerleger eine einzelne Person ist, der Ankläger aber eine Legion unter sich oder wenigstens für sich hat. 4.) kommt die Widerlegung gewöhnlich in wenigere Hände, als die Anklage; besonders muß dieser

Fall eintreffen, wenn der Ankläger selbst ein Gelehrter, mit Gelehrten associrt, selbst ein Buchhändler ist, und, was das wichtigste ist, die ganze allgemeine deutsche Bibliothek unter seiner Veranstaltung und Direction hat. 5.) geschieht es sehr oft, daß man die Hitze des Anklägers noch als Eifer für Wahrheit kanonisirt, und deswegen der Freymüthigkeit des Anklägers ein te Deum laudamus anstimmt, hingegen jeden etwas lebhaftern Ausdruck des Widerlegers als unedle Widerlegungs- und Selbstrechtfertigungshitze verdammet. 6.) je dienstfertiger sich die Journale bezeiget haben, die Anklage als Verdienst um die Wahrheit ohne weiters auszubreiten: desto saumseliger wissen sie sich manchmal in Anzeige, und Verbreitung der Gegenschriften zu benehmen: denn niemand agirt gerne wider sich.

Dieß alles kann dazu helfen, daß das Ausbreitungsgeschäft der einmal geglaubten Märchen desto ungehindertern Fortgang habe.

Daraus läßt sich wenigstens so viel mit Grunde schliessen: man kann also in Annahme herumgebotener Personalien sehr leicht zu abergläubisch, zu leichtgläubig, sehr selten zu ungläubig seyn. Diesen Unglauben finde ich gerade in dieser Zeit

am seltensten, je öfter ich gegen Aberglauben deklamiren höre, und manchmal wohl auch selbst mit deklamire.

An
Freunde der Wahrheit.
N. II.

Characteristik
einer falschen, des Namens unwerthen sogenannten Philosophie.

Suspiciones inter cogitationes sunt, ut aves inter vespertiliones: nunquam volitant nisi luce crepera. Reprimendæ certe sunt, aut saltem caute custodiendæ: mentem enim obnubilant, & amicos alienant, & negotia interpellant... Reges inclinant ad Tyrannidem ... etiam prudentes ad animi vacillationem.

Baco.

Prüfet die Geister.

In einer der heitersten Stunden meines Lebens, fühle ich mich stark genug, euch, Freunde der Wahrheit (laßt mich immer den schönsten Namen wiederholen, den das Geisterreich kennet!) stark genug fühle ich mich, euch, Freunde der Wahrheit, meine Idee über eine sonderbare Art von Philosophie mitzutheilen. Ich habe diese Idee aus mancherley Schriften und Behandlungen des Jahrzehends abstrahiret.

Da es mir nur um Sachen, und nicht um Persönlichkeit, nur um Winke, nicht um Abhandlungen, um Warnung, nicht um Beleidigung zu thun ist: so werdet ihr es mir zu gut halten, daß ich die Resultate gebe, ohne die Erfahrungen zu nennen. Ich nenne die Sache, und schone der Personen. Wer sich selbst nennt, der mag's!

Vielleicht dankt mir mancher Edle, der die Wahrheit über alles liebt, im stillen, daß ich die Empfindungen genannt habe, die er Jahre lang im Herzen mit sich umhertrug, ohne sie genannt zu haben.

Es beginnt in der gelehrten Welt ein Modus procedendi aufzukommen, der das Schild, Philosophie, aushängt, und nach meiner Empfindung eher alles ist, als Philosophie.

1. Die-

1. Diese sogenannte Philosophie

lauert, und nennet die aufgelauerten Neuigkeiten Bemerkungen, braucht also zu einem sehr unedlen Geschäfte ein sehr adeliches Wort.

2. Diese sogenannte Philosophie

hascht Anekdoten, und baut Systeme daraus, und giebt den Systemen die Miene der richtigsten Entdeckungen, und nimmt Glückwünsche dafür an.

3. Diese sogenannte Philosophie

ruft die kaum erstorbene Gewohnheit wieder in das Leben zurück, alles nach ismus und asmus, nach iner und aner, nach isten und asten zu nennen, und mit diesen Nomenklaturen ununtersuchte ungekannte Individua zu brandmarken.

4. Diese sogenannte Philosophie, wenn sie wider Hoffen sollte herrschend werden,

führte nach und nach das literarische Faustrecht ein, mit dem Unterschiede, daß in den Zeiten des ungelehrten Faustrechtes die Fäuste bekannt wurden, die die Schlösser raubten, in den Zeiten des gelehrten Faustrechtes

tes aber, die anonymischen Fäuste, die die Märchen berichten und einsenden, unbekannt bleiben, oder gar als Heldenarme der Aufklärung bey andern Gelegenheiten gepriesen werden.

5. Diese sogenannte Philosophie

reisset den armen Sterblichen, der so selten mit Ordnung seines eignen Herzens zu recht kömmt, von Selbsterforschung, Selbstprüfung, Selbstbesserung, dem besten, was die Philosophie hat, hinweg, und macht den Fremdling in seinem Hause zum Universalrichter der Menschheit, daß er abspricht, und keine Rechtfertigung höret.

6. Diese sogenannte Philosophie

eifert mit Ingrimm gegen Aberglauben und Leichtglauben, (dem jeder Kenner wohl auch von Herzen feind ist) und ist im Fürwahrhalten der märchenhaftesten Berichte gerade die äusserst abergläubigste, und leichtgläubigste aus allen Philosophieen und Nichtphilosophieen.

7. Diese sogenannte Philosophie

deklamirt Tag und Nacht gegen Proselitenmacherey unter christlichen Partheyen, und wirbt

wirbt so sichtbar und furchtbar für ihr System, wirbt mit Macht Proseliten en foule.

8. Diese sogenannte Philosophie

schreyt sich heischer: Vernunft! Vernunft! und treibt zugleich das niedrige Handwerk der Wahrscheinlichmacherey.

9. Diese sogenannte Philosophie

ist höchste Schwärmerey, denn sie bildet sich Phantome, Hirnbilder von Ebenteuern, die nirgends als im Hirne existiren, und gehet mit großen Zurüstungen darauf aus, sie zu erlegen.

10. Diese sogenannte Philosophie

ist Absichten-Philosophie; läßt das schönste Feld der Untersuchung, die Sachen, öde liegen, und geht auf Personen los, spricht Urgichte über Absichten aus, und verdammet Herzen, um den Verstand helle zu machen.

11. Diese sogenannte Philosophie

sicht für Menschenliebe, und wecket (mit oder ohne Wissen) durch Verbreitung fürchterlicher

terlicher, aber grundloser Nachrichten — Menschenhaß.

12. Diese sogenannte Philosophie
ist Tumultuarphilosophie, findet nicht Musse Zeugen zu verhören, oder den Menschen aus sich selbst zu erklären, vor glühender Lust, ihm, ungesehen und ungehört, um zusammen gestoppelter wahrer und falscher, verschiefter und verdrehter Anekdoten willen — den Stab zu brechen.

13. Diese sogenannte Philosophie
spricht unablässlich von Kultur des Verstandes, von Politur der Sitten, von Verfeinerung der Gefühle, und erlaubt sich **Unsittlichkeiten**, daß ein ehrlicher Mann sich keines Namens so sehr zu schämen hätte, als ein solcher Gelehrter zu seyn... zumal man von einem Gelehrten, wie ein gelästerter Mann sagt, offenbar wohl nicht weniger fordern kann, als daß er ein Mann von guten Sitten sey.

14. Diese sogenannte Philosophie
ist das eigentliche Werk der Phantasie, oder vielmehr der Dichtungsgabe, die von allen Enden der Welt Menschen zusammenstellt,

die

die so wenig zusammengehören, als weit sie entfernt sind; Aehnlichkeiten sieht, wo keine sind, und keine Unähnlichkeiten sieht, wo die größten sind.

15. Diese sogenannte Philosophie

riecht auf 70 Meilen die Ausdünstungen der Pflanzen, die du in deinem Garten gepflanzt hast, und schreyt: hütet euch davor, es sind Giftpflanzen — — gepflanzet aus Absicht zu morden.

16. Diese sogenannte Philosophie

macht große Couverts, leget darein die schauerweckendsten Begriffe von Katholicism', Jesuitism', Lavaterism', und wirft diese Couverts, dem vorbeygehenden, der die Last des Tages getragen, und sich nach Ruhe sehnet, auf den Rücken: da klatschen die Buben, und staunen die Männer, da frolocket die Finsterniß, und weinet die Wahrheit!

Pfuy des Unfugs! Pfuy des Despotismus unter der Larve der Freyheit!

17. Diese sogenannte Philosophie

führt das Wort Toleranz unaufhörlich im Munde, und verweiset jeden, der das Knie nicht

nicht beugt vor ihrem Lehridol, ins Tollhaus! Ha! der schönen Toleranz!

18. Diese sogenannte Philosophie

nennt alles, was dem kalten Unglauben in die Hände arbeitet, helle, gediegene Denkart, und zugleich alles, was für die positive Religion spricht, Enthusiasmus, Deklamation, Schwärmerey, angebranntes Hirn, Vorurtheil.

19. Diese sogenannte Philosophie

führt keine geringere Absicht im Munde, als die gefesselte Wahrheit doch einmal frey zu machen; indessen sie mit eiserner Hand die Hände der Göttinn anfaßt, und zehnfach mit Stricken umwindet — diamantene Fessel klirren ihr am Beine!

So schwer nun der eiserne Scepter der gutmüthigen Unwissenheit ist: wer möchte nicht lieber unter ihrer Inquisition, als unter der Inquisition dieser sogenannten Philosophie stehen?

„Aber so eine Afterphilosophie giebt es nirgends?“ — Wohl mir und dir, Leser, wenn sie

nicht

nicht existirt! Aber wo kämen denn die Wunden und blauen Fäuste in dem göttlichschönen Antlitze der Wahrheit her?

An

Freunde der Wahrheit.

N. III.

Was ich für ächte Philosophie halte.

Nachdem ich eine sogenannte Philosophie so frey characterisirt habe, so will ich eben so redlich sagen, was ich für ächte Philosophie halte; will es sagen, ohne jemanden meine Meynung aufzudringen; will es sagen, mit Bewußtseyn, daß ich nichts neues sage, und will es selbst sagen, um alle Gelegenheit zur unedlen Consequenzmacherey abzuschneiden.

Der bessere Mann lies't es zweymal.

Wer Unrecht thut, ist lichtscheu.

Joh. III, 20.

Et hoc ipsum est coelo in terris frui, quando mens humana in *Caritate* movetur, in *Providentia* quiescit, & supra polos *Veritatis* circumfertur.

Baco.

Philosophie, wenn sie ächt, und des Namens werth ist, ist das, was das Wort sagt: Weisheitsliebe im reinstem Sinne des Worts.

Sie liebt die Wahrheit, um edel und gut zu werden, und ist edel und gut, um der Wahrheit immer empfänglicher zu werden.

Sie strebt mit allen Kräften nach dem, was sie liebet. Sie betritt jeden Pfad, und macht sich selbst einen, wo keiner ist, wandert in jede Gegend, fliegt mit dem Adler in die Höhe, und kriecht mit dem Wurme in die Niedre des Staubes, um Quellen der Weisheit zu finden.

Sie benutzt die gefundenen Quellen der Weisheit, wo sie immer entsprungen seyn mögen.

Sie schöpft aus allen diesen Quellen, nicht um zu schöpfen, sondern um selbst daraus zu trinken, nicht um zu zeigen, daß sie schöpfet, sondern den Durstigen zu erquicken.

Sie schöpft aus Erfahrung, ohne Belehrungen stolz abzuweisen. Sie hält auf gesunden schlichten Menschenverstand, ohne von der mässigen nüchternen Spekulation verächtlich zu reden.

Sie spekulirt, ohne auf Erfahrung und gesunden Menschenverstand scheel herunterzusehen.

Sie arbeitet an Aufhellung der Begriffe, unterläßt aber dabey nicht, das Herz zu säubern, woraus die gefährlichsten Finsternisse des Verstandes entstehen.

Sie erkennet und benutzet die Vernunft als eine schöne Gabe des Himmels für Wahrheitsuchende Menschen, überlegt es aber wohl, daß die Vernunft ohne Entwicklung durch Sprache, Belehrung, Erfahrung todte Fähigkeit bliebe, und nie lebendige Kraft werden könnte.

Sie hat allen Respect für die Natur, freuet sich ihre Schülerinn zu seyn, und erkennet sie willig als eine Offenbarung der Gottheit, schämt sich aber deßwegen einer positiven Offenbarung nicht, unter andern auch aus dem Grunde, weil sie ihrer bedarf, um sich zu orientiren, wenn sie den geraden Weg verloren hat — oder vielmehr nicht finden kann.

Sie hat den Sokrates lieb, und lernet von ihm, aber ohne es den Nazarener entgelten zu lassen. Sie achtet das Gute und Wahre im Cicero, aber ohne eben dasselbe in Paulus als Unsinn zu verwerfen.

Sie hält die Metaphysik für ein Inventarium aller Operationen des Verstandes, und der Vernunft, verläßt aber den sichern Boden der Erfahrung nie ohne Noth, und steiget mit Ba-

sedow

sedow von den Gebirgen, wo sich etwa die Spekulation verstiegen, gerne wieder in das Thal des gesunden Menschenverstandes hernieder.

Sie miskennet den Werth der Geometrie nicht, weis es aber wohl, daß sich in dem Menschen, und für den Menschen sehr wenig in Zirkeln und Triangeln bestimmen läßt.

Sie folget den Winken der Analogie, wenigstens so gerne, als der Handführung der Demonstration, die uns gar oft in Sümpfen niedersetzt — und dahin ist.

Sie hat für die Stimme des Herzens stets ein offnes Ohr, und merkt auf sein Anlangen, weil sie wohl weis, daß der Mensch nicht nur ein kalterkennendes, sondern auch ein warmempfindes Wesen ist, vergißt aber nicht, daß es in der Natur nichts feiners giebt, als die Selbstbetrüge des menschlichen Herzens.

In der Untersuchung ist ihr die gutmüthige Empfindung eben kein Schiedsrichter, sie wütet aber dennoch auch nicht in ihre Eingeweide, und will im Falle, daß Spekulation und Interesse der Menschheit in Kollision kommen, es lieber mit dem Menschen, als mit dem Spekulanten halten.

Sie macht den Skeptizismus mit Kant zum Zuchtmeister des Dogmatismus, nicht aber zur Bestimmung des Menschen.

Sie kann durch das Fernrohr der Demonstration den Fatalismus, zu dem die Theorie führet, wohl sehen, aber sich ihm in die Arme werfen, das kann sie nicht.

Sie ist mistrauisch auf die Gemeinsagen des Pöbels, hat aber mit **Lambert** Achtung für den Gemeinsinn der Menschheit.

Sie studirt den Menschen, aber zuvor die Leute, (d. i. sie studirt den Menschen im Einzelen, um die Menschheit im Ganzen kennen zu lernen,) sie studirt den Menschen, aber unter allen Menschen sich zuerst.

Sie bemerkt die Schwächen des menschlichen Herzens, richtet aber keine Absicht.

Sie sieht Fehler, schließt aber nicht auf vorsätzliche Bosheit.

Sie strebt nach Weltkenntniß, vernachlässigt aber dabey die Sorge für's eigne Hauswesen nicht.

Sie möchte manches gerne anders haben, sucht es aber nicht durch Hohngelächter zu bewirken, dadurch die bessern Menschen gekränkt, und die lustigern amüsirt werden.

Sie läßt sich das Beobachten nicht wehren, aber ihre Stimme ertönt nicht auf den Gassen, und ihr Blick lauert nicht am Fenster, und ihr Ohr horcht nicht an der Thüre, und ihr Fuß schleicht nicht auf Leinen.

Sie erkundigt sich um fremde Denkarten, aber in ihrer Rechten ist keine Geissel für die, so keine Parthey machen wollen, und in ihrer Linken klirrt kein Fessel für die, so andrer Meynung sind.

Sie ist scharfsichtig genug die Gebrechen der Staaten zu bemerken, findet es aber nicht gut, die Fehler des eignen Herzens ungeahndet zu lassen, um auswärtige namhaft zu machen.

Sie beneidet die verblichenen Wahrheitsforscher um ihre Ehrensäulen nicht, giebt allenfalls selbst mit Rousseau einen Louisd'or zur Errichtung derselben her, bemerkt aber ihre Fehltritte, wie ihr Gutes, und lernet Behutsamkeit und Bescheidenheit am Fuße der Ehrensäule.

Sie sieht jede Begebenheit um sich her als eine Offenbarung der Wahrheit an, das Anekdötchen läßt sie aber dahingestellt seyn.

Sie ist nicht so allwissend, um sich der Interimshülfe der Hypothese zu schämen, aber auch nicht so Hypothesensüchtig, um selber eine Thatsache, oder das klare Zeugniß eines guten Mannes nachzusetzen.

Sie kennet das Recht zu prüfen, miskennet aber die Pflicht nicht zu glauben, wo es Gründe rathen, und die Angelegenheit der Menschheit befiehlt.

Sie

Sie weckt Prüfung, aber nicht Zweifelsucht. Sie sucht die Wahrheit gerne, folgt ihr aber noch lieber.

Sie schätzet eine gesunde Kritik, läßt aber nicht zu, daß sie auch die gesunden Knochen anfresse, wenn sie einmal mit dem faulen Fleische zu Ende ist.

Sie forscht, hält aber den Genuß der Wahrheit, und das Thun für Hauptsache, und macht selbst das Thun und das Leben zur ersten und hauptsächlichsten Quelle der Wahrheit, und hält es für höchste Weisheit, durch Rechtthun zum Rechtsehen sich geschickt machen.

Sie hält es nicht für gut die Vernunft auf Kanzeln zu verschreyen, kann aber dennoch auch nicht umhin, die unangenehme Wahrheit zu predigen, daß bey einem unreinen, selbstsüchtigen, an Leidenschaft gefesselten Willen eine reine, freye Vernunft nicht einmal gedenkbar sey, und also alles Gerede von Freylassung der menschlichen Vernunft, ohne zuvor bewirkte Freylassung des menschlichen Willens, eitel Traum sey.

Sie kennet ihre Schwäche, ohne ihre Blösse mit großsprecherischen, geglaubten Schuldemonstrationen, oder mit Blümlein der klassischen Schreibart, oder mit Deklamationen und Ausfällen auf Personen decken zu wollen.

Sie

Sie hat zwar ihren eignen Gang zu gehen, aber Paradoxie ist ihr weder Führer noch Ziel.

Sie liebt das Selbstdenken, hütet sich aber weislich, und warnet jeden treulich vor den Abgründen der Grübeley, des Unglaubens, des Skeptizismus.

Sie zieht dem Lichte nach, will aber demselben nicht näher seyn, als es für itzt ihr Blick erträgt.

Sie hat aus Erfahrung gelernet, daß die Wahrheit genug Licht hat für den, der sie sehen will, aber auch Schatten genug für den, der sie nicht sehen will.

Sie zittert nicht vor den Dornen der Subtilitäten, nimmt aber doch auch nicht gerne das Lichtlein von dem Arbeitstische, von dem sie leben muß, weg, um es etwa in den Mond zu stellen, und sein dunkels Wesen zu beleuchten.

Sie weiß wohl, daß ihr ein gesundes Paar Augen zu Theil geworden, womit sie Weiß und Schwarz zu unterscheiden vermag, spricht aber doch keine Orakel über die Natur der Dinge: denn die Natur (das innerste der Dinge) ist weder weiß noch schwarz.

Sie ist scharf entwickelnd, und eben darum langsam entscheidend.

Sie urtheilt nach ihrer besten Ueberzeugung gerade zu, kann aber auch hören, fragen, schweigen. — Drey überaus seltne Künste! — —

Sie hält auf Gutseyn mehr als auf Gelehrtseyn, achtet aber doch alle wahre Gelehrsamkeit, die mehr Kopf als Hut ist.

Sie leget ihre Gründe züchtig und ruhig dar, weiß aber wohl, daß der Schreyer kein Ohr und der Scharfrichter der Absichten keinen Sinn dafür hat.

Sie liebet die Wahrheit im Menschen über alles, glaubt aber mit Claudius, daß selbe so etwas großes sey, daß sie durch die Menschen weder gewinnen noch verlieren kann.

Sie forscht und zweifelt, denkt und lies't, fragt und hört, erfährt und schließt, abstrahirt und combinirt, glaubt und spekulirt zu jeder stillen, freyen Stunde, doch setzt sie sich auch ruhig hin, vergißt alles dieses, und sehnet sich mit Kindesheimwehe nach einem bessern Lande, in dem das Forschen und Schreiben, Fragen und Hören, Demonstriren und Zweifeln, Abstrahiren und Combiniren, Ueberzeugung und Widerspruch, Misverständniß und das Reiben der Partheyen auf immer ein Ende haben.

Sie reduzirt wohl auch auf den Grundsatz des Widerspruches, doch bleibt ihr der Schöpfer das A und Ω von allem.

Sie

Sie sieht wohl auch die von ihrem Verstande unüberschreitbare Kluft zwischen Endlichem und Unendlichem, sie weiß aber, daß sie ihren Stammbrief im Herzen trägt, und will alles in der Welt eher, als ihn, durch eine Befleckung unleserlich machen.

Sie trägt eben keinen Denkzettel am Kleide, hält aber um desto mehr auf die Gesetztafeln im Herzen.

Sie fürchtet kein Gespenst, wohl aber den Unsichtbaren, der Unredlichkeit nie billigen kann.

Sie prüfet Gesetz und Vorschrift, aber mehr durchs Thun, als Räsonniren.

Sie hat einen hohen Begriff von dem Menschenadel, und seiner Bestimmung, denkt aber sehr ärmlich von all den Wortwissenschaften, die viel versprechen, und wenig geben, Bände füllen und das Herz leer lassen.

Sie sehnet sich zwar nach dem vollen Sonnenlichte, arbeitet aber treulich bey der ihr verliehenen Lampe, so lange Nacht, und düstre Dämmerung ihren Wohnkreis umhüllet.

Sie wirft die Krücke nicht weg, bis sie gesunde Beine hat: noch weniger braucht sie die Krücke dazu, um andern ihre gesunden Beine abzuschlagen.

Sie läßt sich auch die Aufklärung und Bildung derer, die mit ihr leben, sehr nahe angelegen seyn, doch giebt sie nie früher, als bis sie empfangen hat, und nur das, was sie hat, und nie Schein für Sache.

Sie reißt nieder, aber nur um aufzubauen.

Sie bemühet sich helle Köpfe zu bilden, sucht aber zuvörderst reine Herzen zu bereiten, die helle Köpfe tragen können.

Sie warnet auch vor Vorurtheil, erinnert aber zugleich mit Lessing, daß nicht alle frey sind, die ihrer Ketten spotten.

Sie warnet auch vor Aberglauben, aber ohne alles Aberglauben zu nennen, was sie nicht glaubt, nicht weis, nicht meynt.

Sie warnet auch vor Schwärmerey, vergißt aber nicht, daß auch der erste Tollhäusler seinen Verstand für gesund, und alle übrige Menschen für krank am Verstande, und für Schwärmer halten, und ausgeben kann.

Sie ist auch eine Feindinn der Proselitenmacherey, hält aber die stille Wahrheitsliebe eines Guten für keinen Complot der Glaubensvereiniger.

Sie liebt die Wahrheit über alles, und möchte sie eben deßwegen verbreitet wissen, weis aber wohl,

wohl, daß Heiterkeit und Ruhe die ächten Kennzeichen der Wahrheitsliebe, und das Kriegsgetümmel der lärmenden Schreiberey der Tod alles Nachdenkens sey.

Sie liebt Publizität als ein Kind des Lichts, hütet sich aber Büberey für Publizität zu halten.

Sie glaubt dem klaren, guten Zeugnisse, nimmt aber bekannt gemachte Flecken ohne Untersuchung nie an, bloß deßwegen, weil sie schwarz genannt werden.

Sie arbeitet dem Irrthum mächtig entgegen, schonet aber des Irrenden menschlich.

Sie predigt auch Menschenliebe, aber eine solche, die von Gottesliebe abstammt, und von Selbstverleugnung nicht getrennt ist, und leidet es durchaus nicht, daß Menschenliebe ein Firniß der Irreligion seyn soll.

Sie dringt auch auf Verbesserung der Mängel aller Art, auf Ausrottung des Unkrauts aller Art, empfiehlt aber vorhergehende genaue Prüfung, ob dein geglaubtes Besseres wirklich besser, und dein geglaubtes Unkraut wirklich Unkraut sey.

Sie achtet zwar das Wohl einzelner Personen nicht mehr als die Verbesserung ganzer Gemeinen, doch empfiehlt sie anbahnende und beglei-

tende

tende Liebe vor und bey dem großen Verbesserungsgeschäfte.

Sie dringt auch auf bessere Erziehung, weis aber, daß es dabey mehr auf Beyspiel, Zucht, Anweisung, als auf Worte und Vorschriften ankomme.

Sie denkt nicht verächtlich von Aristoteles und Buchhandlungen, weis aber auch, daß jener viel beygetragen und diese viel beytragen können, Lähmung des Verstandes und Verwirrung zu befördern.

Sie ist auch eine Freundinn der Weltbürgerliebe, übet aber bey aller Gelegenheit Nächstenliebe, und schämt sich der Schwachheit nicht, das liebe Vaterland zu lieben.

Sie sucht auch Nationen zu verbessern, hält es aber für thöricht in Europa aufräumen zu wollen, ehe man seine Wohnstube ins Reine gebracht hat.

Sie ermuntert auch zur Industrie, zur Arbeitsamkeit, zum gesellschaftlichen Leben, vergißt aber nicht, daß man zuerst ein guter Mensch seyn muß, um ein guter Bürger zu werden; und daß der Mensch zu seinem Glücke etwas mehr bedarf, als Fabriken, Windmühlen, Armeen, Journale. — — —

Sie

Sie erklärt sich auch wider allen Druck der Menschenrechte, hütet sich aber diesen Druck durch Geschrey von Freyheit noch drückender zu machen.

Sie möchte auch gerne Licht schaffen, weis aber wohl, daß da, wo Hitze ist, Weißheit nicht seyn kann.

Sie bauet auch gerne dem Uebel vor, streuet aber keine Pasquille aus, und macht unschuldige Namen nicht schwarz.

Sie hat Ahndung von Weisheit, ist aber zu demüthig sich weise zu dünken, und zu einsam, zu isolirt, um weise genannt zu werden.

Sie hat viel Verachtung auszustehen, weil sie mehr ist, als sie scheint, aber vier Züge machen sie unverkennbar:

Sie fürchtet Gott,
ehrt den König,
liebt den Menschen, und
kann das Unrecht ertragen.

Ohne Bild.

Die Philosophie, die ich meyne, patiens est, benigna est, non æmulatur, non agit perperam, non inflatur, non est ambitiosa, non quærit, quæ sua sunt, non irritatur, non cogitat malum, non gaudet super iniquitate, congaudet autem veritati, omnia suffert, omnia credit, omnia sperat, omnia sustinet — nunquam excidit, sive prophetiæ evacuabuntur, sive linguæ cessabunt, sive scientia destruetur.

Zu deutsch: die Philosophie, die ich meyne,

ist geduldig,
ist menschenfreundlich,
ist neidlos, und rein von Eifersucht,
thut nichts Arges,
blähet sich nicht auf,
sucht nicht das Ihre,
läßt sich durch nichts in der Welt erbittern,
denkt nichts Arges,
freuet sich der Sünde nicht,
freuet sich der Wahrheit mit allen ihren Freunden,
duldet alles,
glaubt, und hoffet das Beste,
trägt alle Lasten,

dauert

dauert ewig, und ist noch, wenn auch Prophetie und Sprache und Wissenschaften nicht mehr sind.

* *
*

Wer möchte nicht in diesem Sinne Philosoph seyn? Und wer es im entgegengesetzten seyn möchte — — was dächtest du von ihm, lieber Leser? Gott Lob! daß es keinen solchen Menschen giebt, der es seyn möchte!

Die Liebe denkt nichts Arges.

Anmer-

Anmerkung.

Vorangehende Schilderung einer gutartigen Philosophie ist Quinteſſenz meiner Vernunftlehre, und als ſolche die Stellvertreterinn aller Antworten auf die ſchiefen Beurtheilungen derſelben und auf die allerſchiefſte in der A. D. Bibliothek.

An

Freunde der Wahrheit.

N. IV.

Warnungen

an deutsche Jünglinge

von

einem Ihrer Freunde.

Der gute Baum bringt gute Frucht.

Der berühmte Reisende warnete die deutsche Nation vor der Proselitenmacherey der Katholischen. Da ich einerseits von allen den Anstalten der Proselitenmacherey, die er mehr als vermuthen läßt, nichts weiß, und für mich vom Gegentheile überzeuget bin, anderseits einige andere Gefahren des sittlichen Verderbens en gros nicht bloß ahnde, sondern vor mir sehe: so ergreife ich (ohne mindeste Rücksicht auf die Person des Reisenden) die Gelegenheit zu warnen den Jüngling, der sich warnen läßt, vor dem, was mir täglich pestilentischer zu werden scheinet. Jeder hat das Recht in allgemeinen Angelegenheiten den Statum morbi zu untersuchen: ich will sagen, wie ich ihn finde.

Ich warne den deutschen Jüngling mit voller Ueberlegung und aus dem innigsten Gefühle der Menschlichkeit:

1. vor der *vaga libido*, die die Menschheit bis aufs Mark anfrißt, und täglich verwüstender wird; die sich als Naturbedürfniß bereits öffentlich zu legitimiren erfrecht, und die Bande der Ehe abgeschüttelt — unbändig tobet. Davor warne ich.

Ich warne ihn

2. vor den Reizen des steigenden Luxus, deß Werk es ist Familien zu zernichten, Ehen

zu erschweren, Staaten zu erschüttern. Davor warne ich.

Ich warne ihn.

3. vor dem Unglauben an alle positive Offenbarung, der sich mit unglaublicher Dreistigkeit das Prädikat, Weisheit, ausschliessungsweise beylegt, und uns vorurtheilige Layen, die noch an eine positive Offenbarung glauben, zusammen in Ein Narrenhaus sperrt. Davor warne ich.

Ich warne ihn

4. vor der Moral ohne alle Religion, weil jene ohne diese gerade der stärksten Motiven entbehren müßte, und gerade die Motiven das unentbehrlichste sind und bleiben für die menschliche Freyheit. Davor warne ich.

Ich warne ihn

5. vor der eingebildeten Frühweisheit, die Kinder zu Richtern und Säuglinge zu Reformatoren in den wichtigsten Dingen macht, eine Weisheit, die bey unordentlicher oder ganz regelloser Lese- und Studierart sehr ansteckend ist. Davor warne ich.

Ich warne ihn

6. vor der Empfindeley, die die männlichen Gefühle wegschwemmet, oder gar alle Gefühle

fühle überspannet, und den deutschen Charakter zum Gecken macht. Davor warne ich.

Ich warne ihn

7. vor der unglücklichen Spekulation, die mit der Demonstration anfängt, und mit ungeläutertem Pantheismus endet, mit dem Glauben an geometrische Evidenzen in den wichtigsten Untersuchungen beginnt, und wenn sie konsequent ist, mit dem Unglauben an Gott vollendet. Davor warne ich.

Ich warne ihn

8. vor der Seuche des Absichtenrichtenden Journalismus, der sich unter dem schönen Namen, Publicität, versteckt, aufzuräumen vorgiebt — und niederreißt, und größere Wunden schlägt, als die sind, die er zu heilen sucht. Davor warne ich.

Ich warne ihn

9. vor der Thorheit der Früh- und dem Unsinn der geistlosen Vielschreiberey, besonders vor der anonymischen, die Lügen und Unverdaulichkeit in Umlauf bringt, und den deutschen Sinn rar, und die Papiermühlen kostbar macht. Davor warne ich.

Ich

Ich warne ihn

10. vor den überfeinen Bemühungen, Gesetzgebung, Politik, Industrie, Regierung je länger je mehr von dem Glauben an Gott unabhängig, und bloß zeitlich Wohlseyn zum non plus ultra des menschlichen Strebens zu machen. Davor warne ich.

Ich warne ihn

11. vor der äusserst intoleranten Sprache, in der die Worte Priesterlist, Pfaffentrug, Aberglauben, Schwärmerey, Bigotterie, Intoleranz — und positive Religion Synonyma sind. Davor warne ich.

Ich warne ihn

12. wie vor Intoleranz, also auch vor dem rastlosen Predigen der uneingeschränkten Duldung, und bitte ihn dafür mit Schlosser zu bedenken, daß aus den Trümmern der Glaubensreligionen, deren Priester der Klerus ist, endlich, wenn sich jeder seinem Räsonnement hingiebt, eine Religion entstehen muß, deren Gott und Priester Despotismus heißt! Davor warne ich, und lasse jedem das Recht zu warnen, vor wem er will.

Eine

Eine Frage
an
Freunde der Wahrheit.

N. V.

Etwas von Billigkeit und Freund Sokrates.

Meminiſſe debent judices, eſſe muneris ſui *jus dicere*, non autem *jus dare*.

Baco.

Die Früchte des Geistes sind Friede, Freude, Sanftheit u. s. w.

Paulus.

Ist es billig, daß Männer, die in Deutschland leben, andere Männer, die auch in Deutschland leben, schwarz machen, ohne sie zu kennen, bloß um Anekdoten, Sagen, Hypothesen willen? Ist dieß deutscher Sinn? Männer! Brüder! richtet ihr! Würde Sokrates, der angebetete, wenn er itzt lebte, die Zahl dieser Menschen vermehren? Und wenn er's thäte, würde er Sokrates seyn? Würde er den Giftbecher mit heiterm Sinne trinken können, wenn ihm in dem Moment, wo er den Giftbecher an den Mund setzte, der Gedanke die Seele durchblitzte:

„So viele gute Männer hast du mit dieser Hand, die itzt den Giftbecher hält, schwarz gemacht.“ —

Ich

Ich will diese Fragen nicht weiter fortsetzen aus Liebe! denn, leider! es muß durchaus leichter seyn einen Dialog à la Socrates schreiben, als Ihm nachahmen.

N. VI.

N. VI.

Skizzen zur Vorlesung,

an die Wenigern aus den Herrn Protestanten, die das Märchen von meiner Proselitenmacherey erfunden oder wenigstens haben ausbreiten helfen, oder sonst über die katholischen Gelehrten und auch ihre eignen so harte Urtheile fällen.

Alles, was Mensch ist, ist dem guten Menschen ehrenwerth. Der gute Mensch ehret in jedem Menschen die Menschheit, und in der Menschheit die Gottheit, deren Bild jene ist.

Alles, was Christ ist, ist dem guten Christen doppelt ehrenwerth.

Alles, was edel denkt, und gut schreibt und edel und gut handelt, ist dem Denkenden und Lesenden ehrenwerth.

Aus diesem dreyfachen Grunde respectire ich die Herrn Protestanten, als Menschen, als Christen, und recht viele unter ihnen als gelehrte Männer, und vortreffliche Schriftsteller ꝛc.

Bey all dieser Achtung gegen die Herrn Protestanten, bey aller vorzüglichen Achtung gegen ihre Spalding, Zollikofer, Weisse, u. s. f. ... kann ich die wehmutvolle Empfindung gegen einige aus ihnen nicht bergen, die ihr sonderbares Betragen gegen uns Katholische erwecket hat, und sehr sorgfältig unterhält, und welche das letztere Verhalten gegen meine Paucität und ähnliche Aeusserungen nur noch mehr befestiget haben.

Die Folgen dieses Betragens, die sich zum Theil schon gezeiget haben, und auch in Zukunft nicht ganz aussenbleiben können, haben eigentlich meinen Schmerz erst recht gegründet.

1.

Unter den Folgen, die z. B. Nikolai's Schrift hervorgebracht, finde ich diese sehr traurig, daß die beyden großen Haufen, die sich seit Jahrhunderten an einander sehr hart gerieben haben, nun noch mehr gegen einander erbittert werden; da die eine Parthey der andern die schlaueste und schurkenhafteste Bekehrungssucht und unmenschlichste Unterjochungshitze zutrauet, die andere aber erfahren muß, daß man auch vor ihren mässigsten Köpfen wie vor Satanen in die Kreuz und Queere warnet, und gegen ihre redlichsten Mitglieder die Sturmglocke zieht.

Es wird also der Same alles gegenseitigen Zutrauens mit Gewalt aus den Herzen gerissen, und es müßten, wenn es so fort gienge, auf beyden Seiten im kurzen neue feurige **Weißlinger** aufstehen, weil man die sanftern **Schwarzhueber** verdächtig macht.

Es würde, wenn es so fort gienge, der Geist des Mistrauens gegen einander auf ein neues rege werden, und eine allgemeine Unsicherheit zwischen Katholiken und Protestanten entstehen. Bey dem Namen, Katholik, würde der gemeine Protestant Jesuitism' im gehässigsten Sinn des Wortes, und der gemeine Katholik beym Namen, Protestant, Auflaurerey, Spionade, wittern;

jener

jener vor dem Gespenste der Proselitenmacherey, dieser vor dem Gespenste der Spionerie, geheimer Auskundschafterey — zurückbeben. Es würde bald kein Katholik mehr die unschuldigste Zeile an irgend einen Protestanten zu schreiben sich getrauen, aus Furcht, von Herrn — — — in den Verdacht eines Complots gezogen zu werden. Ich rede aus Erfahrung.

2.

Die schwächern unter uns, die erst angefangen haben die Bahn der solidern Gelehrsamkeit zu betreten, müssen durch dieß unfreundliche und Herzenverdammende Betragen in die Hölle der Unwissenheit und Unthätigkeit wieder zurückgeschrecket werden, wenn sie sehen, daß es den denkendern aus ihren Mitbrüdern ärger gehe, als den Hottentoten. Diese erregen nur bloßes Erstaunen, wenn sie ein vernünftig Wort reden; jene noch darüber den Verdacht der Schurkerey, wenn sie eine vernünftige Zeile schreiben. Man hat bisher für gut gefunden, den Katholicismus mit Dummheit zu verwechseln. Wenn nun ein Katholik vernünftig redet, so schallt es gleich von allen Ecken Deutschlands zurück: er will uns bekehren, traut ihm nicht. Wer also nicht stark genug ist, gegen alle verdammende Urtheile und die papierne Krone des Zeitungslobes ein Fels

zu

zu seyn: der wird das Nachdenken wieder aufgeben, und lieber das Prädikat der Dummheit mit sich fortschleppen, um nur nicht unter die unehrlichen Kerls, die ihre Religionsbegriffe maskiren, gezählet zu werden.

3.

Unter die traurigen Folgen der genannten Verfahrungsweise zähle ich auch jene, daß die Epoche der philosophischen Barbarey (in Beurtheilung der Moralität) von neuem eintrete. Ich erkläre mich. Zur Zeit der philosophischen Barbarey war es Mode, z. B. in der Physik, alle Erscheinungen der Natur zu erklären durch eine hypothetisch angenommene Materia aetherea (die wegen ihrer geglaubten Hinlänglichkeit zur Allerklärung, die omnipotens genannt wurde). Der Beobachtungsgeist durfte sich nicht regen, und es war kein Bedürfniß, Versuche anzustellen, weil a priori alle Erscheinungen durch den Zauberstab der Materia aetherea gar künstlich commandirt werden konnten. So scheint es itzt Mode zu werden, alle Erscheinungen in katholischen Ländern durch Jesuitism' und Proselitenmacherey zu erklären. Man hat itzt nicht mehr nöthig, die Menschen oder die Länder näher kennen zu lernen, denn es ist ja alles so voll von Anstalten zur Proselitenmacherey. Die Reisebeschreibung eines Einzigen

gen macht alle Selbsterfahrungen überflüssig. Und wehe dem, der das Unglück hat, was anders zu erfahren, als bereits in der Reisebeschreibung erzählt ist! Und was das sonderbarste ist, die Erklärung der Naturbegebenheiten durch die Materia omnipotens ætheris ließ den Leuten ihre Ehre ungekränkt, und ihre Absichten ungerichtet: aber die Erklärung der Litteratur- und Regierungsbegebenheiten durch die Materia omnipotens der Proselitenmacherey, richtet Absichten, verdammet Herzen, kreuziget den geraden Sinn des ehrlichen Mannes, läßt die guten im Lande nicht ruhig schlafen, und geisselt das ungekannte Verdienst.

4.

Die Abneigung gegen Wissenschaften wird durch diese und ähnliche Verfahrungsweise immer tiefer gegründet. Denn wenn man sieht, daß ein Garve, der nach eurem eignen Urtheile, an brittischem Scharfsinn und deutschem Edelmuth hundert Antigarve's aufwiegt, der im Besitz der Ehre ist, von allen Partheyen, von Königen und Journalisten als Philosoph gekannt zu seyn, bloß deßwegen, weil er Muth genug hat, dem Modegeschrey von Proselitenmacherey ein Wort zu rechter Zeit entgegen zu setzen, nicht viel besser als ein unwissender Schulknabe,

der die Welt nicht kennet, und in seiner Studier-stube nichts rechtes wissen kann, behandelt wird; wenn man sieht, daß ein Meiners, der bisher als der erste philosophische Kopf galt, von dem Zeitpunkte an, wo er die Indiscretion begieng, dem verhaßten Lavater ein rühmlich Zeugniß zu geben, (in seinen Briefen über die Schweitz) sogleich einen Theil seines Credits verlieret; wenn man sieht, daß ein Jakobi, dessen anerkannte Rechtschaffenheit und Scharfsinnigkeit dem deutschen Vaterlande so viele Ehre macht, bloß deßwegen, weil er sein Ey niederlegte, und Herrn Mendelssohn seinen Plan, den Vernunfthelden Lessing zu verewigen, verrückte, als Proselitenmacher verlacht, und sogar als Schuldiger an Mendelssohns gar **natürlichem** Tode angegeben wird; wenn man sieht, daß der stille, nüchterne Claudius, der an Naturton und innerer Milde wohl noch seines gleichen sucht, bloß deßwegen, weil er ein räthselhaft Buch aus dem **katholischen** Frankreich übersetzte, unter die bedaurungswürdigen Schriftsteller gerechnet wurde; wenn man sieht, daß ein Lavater, dessen Wärme für alles Gute und Wahre wohl unter die nachahmungswürdigen Dinge gehört, dafür, daß er ein Buch eines Katholischen empfiehlt, als unbesonnen verschrieen, und als heimliche Dratppupe der Jesuiten

suiten gegeisselt wird;.. wenn man dieß und ähnliche Auftritte zu Herzen faßt, und bedenkt, daß diese Comödien von Gelehrten gespielet werden, wem sollte es nicht eckeln an Gelehrtheit, am Baume, der diese Früchte bringt?

Es will das gute Vögelchen, dem ein Gatte von der Seite weggeschossen wurde, in irgend einem Liede, in Wüsteneyen ziehen, wo's keine Menschen giebt, — und so — bald jeder bessere Mann in Wüsteneyen, wo's keine Gelehrte giebt.

5.

Diese und ähnliche Behandlungsweisen schwächen das Gefühl von Menschenwürde, das wahrlich nie zu groß werden kann, und ohne welches ich nicht in der Welt bleiben möchte. **Mensch!** vor dem Worte soll ja alles Respect haben, was Mensch ist. Und nun was geschieht?

Wenn ein auswärtiger Kräuterkenner in fremde Länder gereiset wäre, z. B. in Baiern, um eine baiersche Flora und Kräutersammlung herausgeben, und sich nur etliche Stunden in Baiern aufgehalten, und seine Flora nur vom Hörensagen und flachen Anblicke zusammengeschrieben und in Druck hätte ausgehen lassen: ich denke,

 der

der Mann wäre als Kräuterkenner überall ausgezischt worden. Und nun da ein Anthropologe, ein Menschenforscher reiset, um Menschen kennen zu lernen, und nach einem Aufenthalte von nicht zwey Tagen in der Hauptstadt die Menschen schildert, vom ganzen Lande abspricht, und was das Feinste am Menschen ist, die Absicht richtet... ach! ich kann's nicht ausschreiben, da sagt man ihm warmen Dank, daß er die Menschen so gut geschildert.

O Menschengefühl! wie tief bist du gesunken!

Ein Kraut, das morgen blüht und Abends verwelkt, wird sorgfältigst beobachtet und genau gezeichnet, und das vornehmste Erdegeschöpf, der Mensch, um Anekdoten, Sagen, Schein, Hypothesen willen — anathematisirt, und dem allgemeinen Spotte preisgegeben! Und dieß wäre Philosophie?? Ey so bewahre mich und alle gute Menschen Jehova vor dieser Philosophie!!!

Noch einmal, wenn unser vortrefflicher Professor Schrank mit den Kräutern Baierns so umgienge, wie Herr Nikolai mit den Menschen Baierns, so würde er gerade so viel Verachtung verdienen, als ihm itzt seine Kräuterkunde bey allen Kennern Ehre erwirbt!

Also nicht um mich, nicht um einen Exjesuiten, nicht um einen öffentlichen Lehrer, nicht um einen Schriftsteller ist es zu thun — denn was schadet es mir am Ende, ob mich das Ausland für einen Proselitenmacher oder für einen Selbstdenker hält — sondern um das Gefühl der Menschenwürde ist es zu thun.

Ich bin Mensch — und da appellire ich an die Menschheit! Wer kann mirs verargen?...

6.

Ungemein possirlich ists übrigens für einen Weltbürger, zu bemerken, wie die Herren bey Beurtheilung katholischer Schriftsteller zu Werke gehen. Ihr erstes Suchen ist, ob der Verfasser wider den Papst, die Bischöfe, kirchliche Einrichtungen, Mönche u. d. g. wacker losziehe.

Thut er das, o dann ist er ein Licht in den Finsternissen, ein Genie, ein Aufgeklärter, ein Mann von großem Geiste, und man wünscht dem Lande Glück, das mehrere solche Helldenker besitzt.

Ist er zu edel, das zu thun, und sucht er nach seiner jedesmaligen besten Einsicht überall das Wahre und Gute hervor, und stellt es ins Licht, o dann ist er entweder ein Dummkopf, in dem noch der alte Sauerteig gährt, oder ein Geselle des grossen Complots von Proselitenmacherey.

Ueberhaupt kennen dergleichen Beurtheiler unsre Lage, unsre Bedürfnisse, unsre Hindernisse zu wenig, als daß sie richtig urtheilen, und haben zu viel Ideen im Kopfe, als daß sie schweigen könnten.

Ihre Beurtheilungen haben über dieß, daß sie aus Unerkenntniß der Lage unbrauchbar, manchmal aus Partheylichkeit doppelt unrichtig sind, noch den Nachtheil, daß sie gerade unsern bessern Köpfen in jedem Falle nachtheilig werden, wie auch mein ungenannter Vertheidiger gar wohl angemerkt hat.

Ihr Tadel macht verdächtig, und ihr Lob schuldig. Werden sie gelobt: so schreyt der Pöbel: Sieh! das sind saubere Gesellen, werden

den von Unkatholischen gelobt. Werden sie getadelt, welches natürlicherweise öfters der Fall ist, so schreyet die Misgunst, und der Handwerksneid: Sieh, das müssen arge Männer seyn, auch die Protestanten erkennen's!

Um dieser und anderer Gründe willen ersuche ich euch, und mit mir gewiß viele edle, denkende Männer, die nichts weniger als Proselitenmacher sind, schonet unser mit euerm Tadel, und noch mehr mit euerm Lob.

7.

Das Warnen eurer Glaubensbrüder vor unsern Schriften hat übrigens eine große Analogie mit dem Betragen der Pedanten und alten Weiber unter uns. Verzeiht mirs — ich darf das Weiße nicht schwarz, und das Schwarze nicht weiß nennen. Es ist einmal so: wenn ich ein unanstössig gutes Buch z. B. ein Stück von Weissens Kinderfreund, Campe's Seelenlehre u. d. g. einem Jüngling in die Hand gebe, so heißt es gleich: Weg mit den Büchern, sie verderben und verführen die Kinder. Wenn ich denn vor Gott betheure: Glaubt mir, es ist keine unrechte

Sylbe

Sylbe darinn, so bekomme ich zur Antwort: Ja, das Gift ist versteckt, die falsche Lehre ist mit unanstössigen Floskeln maskirt u. s. w.

Die Parallele will ich nicht ziehen.

N. VII.

Sendschreiben

an meine Freunde.

Noch eine Zeile an euch, am Schlusse dieser Schrift.

Es ist mir als wenn einige von euch die Frage an mich thäten: Was haben wir am Ende aus alle dem zu lernen?

So viel, meine Lieben:

1. Aus der Geschichte, die man mit mir zu spielen für gut fand, soll es euch von allen Seiten recht anschaulich werden,

was es um Menschenehre für ein brechlich und zweydeutig Ding sey.

O, es ist einem Menschen in aller Welt nichts heilsamers, als wenn er früh genug, und recht praktisch von dieser Wahrheit überzeuget **wird, daß sich der gute Mann mit Rechtthun begnügen müsse, und daß Menschenlob und Menschentadel sich verhalten wie das Rauschen der Blätter am Baume, das sich mit jedem Winde ändert.**

Also bene facere & lætari, sey euer Denkspruch, das Axiom eurer Lebensweisheit!

2. Recht anschaulich soll es euch werden, **welch' eine zarte, leichtverderbliche Pflanze es um die gesunde Urtheilskraft des Menschen, das heißt, um den verschrieenen Wahrheitssinn sey.** Jeder Hauch von Leidenschaft

vergiftet ihn. Aber in der Nachbarschaft von Eigennutz und Eigendünkel, von Geld- und Ehr- und Gewinnsucht, da kann er schon gar nicht gedeihen — und, wenn man will, so kann man leider! das erste Falsum wahrscheinlich finden und machen.

3. Recht anschaulich soll es euch werden, daß Wahrheit und Geschrey sich einander fliehen, wie Feuer und Wasser, und daß den Menschen nichts mehr zu schanden mache, als der Aufruf von Feinden und Krieg, wo Stille und Friede herrscht.

Laßt uns von Herzen demüthig seyn, und treu im Kleinen, damit wir im Großen nicht lächerlich werden.

4. Recht anschaulich soll es euch werden, wie höchst nothwendig es in unsern Zeiten sey, zu thun, was der Geist der Wahrheit lehret, prüfet die Geister.

Denn es wird mir mit jedem Tage wahrscheinlicher, daß man das Wasser trübe, um im Trüben sein Glück zu machen. Uebrigens schon die Lehre des Pythagoras, gesetzt daß ich keine nähere Kenntniß der Sache hätte, würde mich für sich allein zurückhalten, aus dem Horn zu blasen, aus dem so viele blasen. Die Lehre ist fein, und warnend: Meidet die Heerstraße.

5. Recht

5. Recht anschaulich soll es euch werden, daß ihr euch ja nie zum Journalistenhandwerke (*) brauchen lassen sollet. Denn man wird zehnmal gegen eins veranlasset, ein Anathema über eine ungekannte Person vorzuschreyen oder eines nachzuschreyen.

6. Recht anschaulich soll es euch werden, daß die Schriftstellerey in unsern Tagen nicht bloß einer der größern und ergiebigern Nahrungs- und Handlungszweige werde, sondern auch der allerfürchterlichste Tummelplatz aller menschlichen Leidenschaften, besonders der Gewinnsucht, des Ehrgeizes, und der Rachsucht u. s. f. und daß Wahrheit und Unschuld bald keine schrecklichere Tyrannen haben werden als die **Feder in der Hand des Menschen.**

7. Recht anschaulich soll es euch werden, daß gerade die anonymischen Schriftstellereyen oder die sich auf anonymische gründen, nicht nur die gröbsten Unwahrheiten in die Welt bringen, sondern dieselben auch zu unbezweifelten Wahrheiten stempeln.

8. Recht anschaulich soll es euch werden, wie tief der Geist der ächten Kritik gesunken sey. Denn kaum war die Nikolaische Anklage erschienen

(*) Ich ehre jeden periodischen Schriftsteller, wenn er die Wahrheit ehrt, und die Unschuld schützt.

schienen — — so gleich gab es fertige Hände, die sie in ihren Zeitschriften **ohne Untersuchung** getreu nachschrieben, und sogar in Büchern von bedeutendem Inhalt (*) Gebrauch davon machten, und sich als auf Urkunden — darauf bezogen.

9. Recht anschaulich soll es euch werden, daß es eine feine Gränzlinie seyn müsse, die den edeln guten Mann von der Larve des Adels und der Güte, Herzenstugend vom Anstriche der Tugend, und innere Zufriedenheit von dem Bedürfnisse sich zu loben und loben zu lassen, zu tadeln, und den Tadel zu rechtfertigen — unterscheidet.

10. Uebrigens, glaubt es mir, ich rede aus dem innersten Herzensgrunde mit euch, ich habe alle Gedanken und Ausdrücke, die in dieser Schrift vorkommen, sorgfältig abgewogen, und sie alle mit der Wahrheit übereinstimmend gefunden; bin so manche Gelegenheiten, wo ich Personalblössen meines Herrn Anklägers fand, schonend vorbeygegangen; weis gewiß, daß mir diese Schrift noch in dem letzten Augenblicke meines Selbstbewußtseyns am Sterbbette wohl thun wird, und kann, mit dieser Schrift in der Hand, getrost zum Richter treten.

(*) Ueber Rosenkreuzerey, Jesuitismus und Proselitenmacherey.

treten, der im Finstern sieht, und öffentlich vergilt, und mit Freude und Liebe sagen: Herr, du kennst mich — schone die, die mich misgekannt!

N. Sch.

Ob ich wohl glaube, daß Herr Ankläger sein Geschrey widerrufen werde? Ich weissage: Nein! denn die Herren, die libros Retractationum schreiben, wie Vater Augustin, sind selten. Ich weissage nicht — er weissaget selbst: denn im hamburgischen Correspondenten sagt er es ganz deutsch: Ich höre auch, daß P. Sailer ein Büchlein wider mich geschrieben hat, noch ist es mir nicht zu Gesichte gekommen. Wenn ich es gelesen haben werde, wird sich zeigen, ob es nöthig seyn wird, etwas darauf zu erwidern. Wenn es nichts weiters enthält, als daß P. Sailer sich entschuldigen will, möchte es kaum nöthig seyn. Denn wer weis nicht, daß ein Mann, wie P. Sailer, schon wissen werde, Entschuldigungen zu finden, so bald sein künstlich angelegter

Plan heller beleuchtet wird, als es ihm lieb ist.

Berlin, den 16. September
1786.

Friederich Nikolai.

Das heißt: dem Angeklagten bey dem Richter Publikum den Rang ablaufen — voraussetzen, was zu erweisen ist, und immer mehr gegen die Person einzunehmen, damit sie nicht gehört werde: wenn sie einmal zum Sprechen kommen sollte. Ist dieß Wahrheitsliebe??? O, wie freue ich mich, daß ich diesen Mann im Laufe meiner Schrift nie angeredet habe! Wie freue ich mich, daß ich keine Zeile für ihn, und alles nur für das Publikum geschrieben habe!

Der, der ehe er die Schrift gelesen, ehe sie gedruckt ist, sie a priori schon kaum einer Antwort werth hält, und mir nur Entschuldigung zutraut, der wird es wohl nicht leiden wollen, daß er, freylich ohne Bewußtseyn, das einzige Märchen in seiner Art ausgebreitet haben solle.

Uebrigens, da ich Zeit meines Lebens nie einen Beweis einer Unredlichkeit gegen jemanden gegeben

geben habe, da ich **Redlichkeit und Güte** für den schönsten Zug im Charakter eines Menschen halte; da ich mir nicht der geringsten **Unredlichkeit** in Herausgabe meines Betbuches bewußt bin; da ich alle **Anschuldigungen** von einem Manne, der von mir die schiefsten Ideen im Kopfe hat, als grundlos und märchenhaft erwiesen und erkläret habe; da ich schon eine Probe in Händen habe, wie Herr Ankläger refutirt, und überall Auswege und Fallthüren zu finden weiß; da er am Ende alle meine Beweise, daß ich gegen alle Recht der Menschheit sey behandelt worden, mit dem einzigen Zeitspruche, daß ich ein Jesuit sey, mit dem einzigen Machtspruche, daß ich den Jesuitenrock drey Jahre getragen habe, und also kein Recht zur mildern Behandlung haben könne — entkräften kann: so mache ich hiemit jedermann kund, daß ich in Zukunft auf alle Nikolaische Verschiefungen keine Sylbe mehr antworten werde, und zugleich auf alle auch nur **billige** (*) Anzeigen meiner noch herauszugebenden und schon herausgegebenen Schriften in der A. D. B. herzlich gerne Verzicht thue, und übrigens gutes Muthes

(*) Ich habs wirklich schon erfahren, da ich dieses schreibe, daß ich nicht zuviel gesagt.

Muthes sey und bleiben werde, „weil mich Gott „und alle edle Geister, die mich kennen, anders „finden — als Herr Nikolai.“(*)

Dillingen, geschrieben den 11. Octob. 1786. an einem der heitersten Herbstmorgen.

(*) Und weil auch dieser mich anders finden müßte, wenn er mich kennte, wie ich bin, und vor dem Pater Sailer den Sailer nicht übersähe. Letzte Anmerkung zur einzigmöglichen Ehrenrettung des Hr. Nikolai.

Der Schlüssel zum Räthsel.

Nicht unnöthige Beylage.

Von einem
ehrlichen Denker,
der diess Büchlein im Manuscripte las.

Es gefällt mir vieles in diesem Büchlein.

Es gefällt mir, dass der Verfasser nur *sich* vertheidiget. Denn was hie und dort ein Katholik oder auch ein Exjesuit pecciren mag, das geht ihn nicht an, das ist nicht seine Sünde. Er steht und fällt *für sich.*

Es gefällt mir, dass er Herrn Nikolai *so milde* behandelt, und sich so strenge an den Buchstaben des Evangeliums hält, *segnet, die euch fluchen,* und zur nämlichen Zeit, wo Nikolai den Sailer hauptsächlich von der Seite des Herzens anklagt, und den Mangel an allen Gründen durch die Intension und Extension des Verdammungsgeschreyes zu ersetzen, bey allen Anlässen, in Zeitungen und Rezensionen, sich bemühet, der Sailer sich alle Mühe giebt,

das Herz des Nikolai zu retten. Er vergaſs der *Brüderliebe über der Selbſtvertheidigung* nicht.

Es gefällt mir, daſs der Verfaſſer ſchlechtweg mit Herrn Nikolai *nichts*, und mit dem Publikum *alles* zu thun haben will. Denn ich denke, alle Kämpfer mit ihm haben nur den alten *Pentameter* in dem Beſitze der Wahrheit beſtätiget:

Vinco, ſeu vincor: ſemper ego maculor.

Es gefällt mir, daſs der Verfaſſer beſonders das Märchen wegen der vorgeblichen Betbüchervertheilung durch Lavater ins hellſte Licht geſetzet: vorzüglich auch deſswegen, weil ſein ungenannter Vertheidiger in ſeinem Etwas &c. dieſer lächerlichen Hypotheſe auch *nur* eine andere Hypotheſe entgegengeſetzt, ohne das Publikum zu belehren, daſs gar *nichts an der Sache ſey*, und daſs Sailer zwar recht viele Exemplare in die katholiſche Schweitz, aber nur höchſtens Zwey, von jeder Ausgabe eines, an Lavater geſandt habe. Die *Wahrheit iſt beſſer als alle Hypotheſen.*

Es gefällt mir, daſs der Verfaſſer es vor aller Welt, mit einer edlen Freymüthigkeit, laut bekennet, daſs er Lavater wegen ſeines Gei-

Geiſtes, wegen ſeines Herzens, und ſeiner Schriften hochſchätze, verehre, und liebe: ob ihm dieſs gleich viele von ſeinen ſchwächern Glaubensgenoſsen ſcharf verübeln werden.

Es gefällt mir, daſs er die ganze Wahrheit ſo unzweydeutig herausgeſagt, nämlich: er *ſchätze, verehre, liebe ihn — ſtehe aber in keiner beſondern geheimen, noch weniger ſozietätiſchen Verbindung. mit Ihm.* Dieſs ſieht man noch deutlicher aus Lavaters Rechenſchaft an ſeine Freunde, zweytes Blatt S. 25, wo ſo gar der Inhalt der *ſeltnen* Briefe, die Sailer an Lavater geſcrieben, deutlich angegeben wird. *Wer Gutes thut, darf ſich ſehen laſſen, wie er iſt.*

Es gefällt mir, daſs der Verfaſſer nur *den irrigen* Punct aus der groſsen Reiſebeſchreibung ins Licht ſetzet, der ihn betrifft, und *alles übrige* in ſeinem Werthe und Unwerthe läſst. Denn es ſoll überall nur *der* Mann und nur von *der* Sache reden, welcher und von welcher er die beſte Kunde haben kann. *Gewiſsheit iſt beſſer als Muthmaſſung.*

Es gefällt mir, daſs der Verfaſſer redlich darauf Verzicht thut, *das letzte Wort* bey der Sache zu haben, und das Gelübde feyerlich abge-

abgelegt, auf jede künftige Verschiefung seines Anklägers auf immer zu schweigen. *Denn es giebt wichtigere Dinge zu thun, als Märchen aufdecken.*

Es gefällt mir, dass der Verfasser seine Meynung über Philosophie und Unphilosophie so scharf und bestimmt und frey und unerschüttert heraussaget. Denn wer so reden kann, der muss ein ganz ander Geschopfe seyn, als wozu ihn sein Ankläger machen will. *Wer solche Beweise von seiner Denkart giebt, der bedarf fremder* Zeugnisse nicht, am wenigsten *von denen, die ihn nicht* kennen.

Diess gefällt mir.

Aber diess gefällt mir nicht, dass der Verfasser den nichtsbeweisenden Scheingründen seines Anklägers so viele Ehre anthut, sie so sorgfältig wie Goldstücke sammelt, und so *operos* zernichtet. Denn nach meiner Empfindung wären folgende Fragen und Antworten die trefflichste und wirksamste Widerlegung des Herrn Reisebeschreibers gewesen:

Wer reiste?

Antwort: der *Buchhändler Herr Nikolai.*

Wer

Wer ſchreibt die Reiſenachrichten?

Antwort: der *Buchhändler Herr Nikolai.*

Warum reiſte er?

Antwort: *gewiß auch deßwegen* um, wie der Erfolg zeigt, eine Reiſebeſchreibung herauszugeben.

Wie ſtark iſt die Reiſebeſchreibung ſchon?

Antwort: *ſieben ſtarke Bände.*

Wann ſammelte er Subſcriptionen auf ſeine Reiſebeſchreibung?

Antwort: wie er's ſelbſt nicht läugnet, zum Theil auf ſeiner Reiſe.

Wo iſt die Reiſebeſchreibung des Herrn Nikolai im Verlage?

Antwort: beym *Buchhändler Herrn Nikolai.*

Was reitet Herr Nikolai notoriſch ſonſt für Steckenpferde?

Antwort: Drey

des Anti { Lavaterismus
Catholicismus
Exjeſuitismus.

Wie mag er wohl auf die ſonderbare Anklage des Menſchen Sailers gekommen ſeyn?

Antwort: wahrſcheinlich dadurch, daſs er erfuhr, der Menſch Sailer iſt ein Katholik,

war

war drey Iahre Iesuit, und Lavater empfielt ſein Buch.

Was folgt aus alle dem?

Antwort: der *Herr Nikolai* ſey rein von allen Vorurtheilen, uns Layen aber ſitzen die Vorurtheile ſo dick auf der Naſe, daſs wir uns unſere Abſichten müſſen gegen alles innere Gefühl von ihm kund thun laſſen.

Quousque tandem???

Nachricht an das Publikum.

Baierisch-historischer Calender, oder Jahrbuch der merkwürdigsten baierischen Begebenheiten alt- und neuer Zeiten für 1787, von L. Westenrieder, München bey J. B. Strobl. Diesem Calender hat der Verfasser eine Vorrede vorausgesezt, worinn er von seiner Absicht, und den Hofnungen, die er sich dabey macht, handelt. Im eigentlichen Kalender selbst, welcher dann folget, ist auf jeden Tag des Jahrs ein verstorbener baierischer Schriftsteller (und mithin deren 365) angesezt, und zwar nach der chronologischen Ordnung vom Jahr 769, wo der Benediktiner Dobdan zu Chiemsee die erste Schule in Baiern aufrichtete, bis 1786, wo Sterzinger starb. Es ist zugleich mit Anfangsbuchstaben hinzugesezt, wessen Standes, und welches Faches Schriftsteller sie waren, so daß man wahrnimmt, wie in den verschiednen Jahrhunderten izt die Geschichte, izt die Theologie, die Ascesis, die Juristerei ꝛc. vorzüglich bearbeitet worden ist. Für das künftige Jahr verspricht der Verfasser eine

Fortsezung der noch übrigen verstorbnen baierischen Schriftsteller, und ein chronologisches Verzeichniß der baierischen Künstler zu liefern. Nun folgt in einigen §. was dem Calender historischen Innhalts beygefügt worden ist, als: I. Allgemeiner Abriß des Umlaufs der oberherrlichen Macht in Deutschland, dann des Fortschritts des gesellschaftlichen Lebens. Von Jahrhundert zu Jahrhundert wird hier die politische Ursache, und Veranlassung gezeigt, vermöge welcher, nach dem Verfall des römischen Reichs, erst die fränkische Monarchie, und, nach Abgang der fränkischen Prinzen das heutige deutsche Reich entstund, wie die politische monarchische Macht erst den Kaisern eigen, dann einige Jahrhunderte vom römischen Hof behauptet, wie sie dann getrennt, und verhältnißweise den deutschen Reichsfürsten, den Landständen, den Reichsstädten, der Hansee zu Theil geworden, oder zu Theil werden wollte, und wie endlich daraus die heutige Reichsverfassung entstanden ist. Die großen Begebenheiten, die Kreuzzüge, das Faustrecht, der Zustand der Wissenschaften, Künste und Erfindungen, werden mit ihrem Ursprung und ihren Folgen bey jedem Jahrhundert angezeigt, und fortgeführt, so daß man sie entstehen, einige Zeit auf der Weltbühne auftretten, und wirken, und sich wieder verlieren, oder verwandelt werden sieht.

Der

Der 2te §. enthält eine kurze Vorstellung der deutschen Könige, und römischen Kaiser aus verschiednen Häusern, als 1) die römischen Kaiser. 2) Die fränkischen von Jahr 800 bis 911. 3) Die sächsischen von 920 bis 1024. 4) Die fränkischen von 1025 bis 1137. 5) Die schwäbischen von 1138 bis 1254. 6) Die Kaiser aus Habsburg, Luxenburg, Baiern und Pfalz von 1273 bis 1437. 7) Die habsburgisch-österreichischen von 1438 bis 1740. 8) Die Kaiser aus Baiern und Oesterreich von 1740. —

Im 3ten §. folgt der kurze Entwurf der Geschichte Baierns in zwölf Gemählden. Es ist zu wissen, daß, wenn man die nuzgetheilten wittelsbachischen Linien besonders aussezt, sich dann gerade zwölf Regentenstämme und Linien, welche im Baiern vom Anbeginn bis izt geherrscht haben, ergeben. Von jeglicher dieser zwölf chronologisch angesezten Stämme, hat der Verfasser eine Hauptbegebenheit ausgehoben, und selbe mit ihren historischen Umständen (nach seiner Art, darzustellen) beschrieben. Jede dieser Hauptbegebenheiten sieht man in einem danebenstehenden Kupferstich, oder Gemählde genau ausgedrückt.

Das 1te Gemählde, aus dem baierisch-königlichen Haus der Agilolfinger (welches regierte von 555 bis 788.) enthält die Antwort des Herzogs Odilo an die französischen Gesandten. Man sieht,

sieht den Herzog, wie er die französische Prinzeßin, die er zurückgeben soll, den Gesandten vorführt, und selbe für seine Braut erklärt, Anno 741.

Das 2te, aus dem baierisch-karolingischen Haus, ist: Ludwig II. König in Baiern, rettet zu St. Denis seinem Vater, Ludwig dem Frommen, die Freyheit, Anno 834.

Das 3te, aus dem luitpoldischen, izt pfalzbaierischen Regentenstamm, enthält die Antwort Arnulphs an die Ungarn: „Ich habe von Jugend auf befehlen und nicht gehorchen gelernt, Anno 911.

Das 4te, aus dem Zeitraum der sächsischen Herzoge, heißt: Kaiser Heinrich II. reißt Bamberg von Baiern ab, Anno 1006.

Das 5te, aus dem Zeitraum der fränkischen Herzoge, heißt: Herzog Otto hilft den Kaiser Heinrich IV. entführen, Anno 1062.

Das 6te, aus dem Zeitraum der welfischen Herzoge, heißt: Kaiser Friedrich, genannt der Rothbart, trennet Oesterreich vom Mutterland Baiern ab, Anno 1156.

Das 7te, aus dem luitpoldischen, 1180 wieder eingesezten Herzogstamm: Otto, Herzog in Baiern, Pfalzgraf bei Rhein, und König in Ungarn, rettet den Bürgern zu Neuburg am Inn das Leben 1309.

Das

Das 8te, aus der münchnerischen Linie: Schlacht bey Mühldorf 1322: Herr Vetter! ich bin erfreut, Euch zu sehen.

Das 9te aus der Linie zu Straubing: Holland: Jakobäa entsagt ihren Ländern, ihren Gemahl zu retten, Anno 1425.

Das 10te, aus der ingolstädtischen Linie, stellt vor Ludwig den Gebarteten, wie er sagt: Wer mir dieses gesagt het in meinen jungen Tagen, das ich also viel leiden solt, ich het nit glaubt, das mich all deutsch Fürsten darzu heten bringen mögen, Anno 1447.

Das 11te, aus der Linie zu Landshut: Die Bürger von Donauwörth übergeben dem Herzog Ludwig von Landshut ihre Stadt, Anno 1458.

Das 12te, aus der münchnerischen Linie: Herzog Albert III. schlägt die Krone von Böhmen aus, Anno 1439.

Nach der Schilderung des Gemähldes folgt jederzeit ein chronologisches Verzeichniß der Regenten dieses Stammes und der Hauptbegebenheiten, welche sich unter demselben ereignet haben.

Im 4ten §. kommen verschiedene lehrreiche Merkwürdigkeiten und Anekdoten, Baiern betreffend, z. B. von Innhalt und Bevölkerungszustand aller baierisch-pfälzischen Staaten, ein chronologisches Verzeichniß aller baierischen Kriege

und

und Hauptschlachten, nebst der Anzeige, ob man dabei gewonnen oder verloren hat rc.

Dem gestochenen Tittelblatt ist noch ein besonders Kupfer beigefügt, wo der Kaiser Ludwig abgebildet ist, wie er nach der Schlacht zu Mühldorf die Eyer austheilt und sagt: Gebt jedem Mann ein Ey, dem frommen Schweppermann zwey.

Zu Ende des Calenders sieht man den 115 jährigen Hans von Treunbeck, herzogl. Oberhofmeister, wie er, als Kartheuserlaienbruder mit seinem alten Gaul stürzt, so, daß in allem fünfzehn Kupfer vorhanden sind. Sie sind von Herrn Mettenleitner, einem hiesigen sehr geschickten Künstler. Die Auflage dieses Calenders ist in klein Octavformat, niedlich, männlich und prächtig, so, daß schwerlich noch ein Calender in Deutschland in einer ähnlichen Auflage vorhanden seyn mag. Die Exemplare kann man in der stroblischen Buchhandlung bereits gebunden (oder auch ungebunden) haben im französischen, englischen Band, mit verschieden gefärbten feinem Leder, mit, und ohne Futteral. kostet fl. 2. 24 kr.

Ferners ist allda zu haben:

Briefe, vertraute, eines geistlichen in Baiern an seinen Freund. 8. 1786 fl. 1.

Dietls Predigten an seine Pfarrgemeinde. gr. 8. 1786. fl. 1. 15 kr.

Halle

Halle die deutsche Giftpflanzen, zu Verhütung tragischer Vorfälle in den Haushaltungen mit illum. Kupfern. gr. 8. 1786. fl. 2.

Herkules, travestirt. 8. 1786. 36 kr.

Maurer, der entdeckte, oder das Geheimniß der Freymaurerey. Französ. und deutsch. 8. 1786. fl. 1. 15 kr.

Majers Predigten, nach den Bedürfnissen des gemeinen Mannes. 2 Bände. gr. 8. 1786. fl. 3.

— — dessen 3. und 4ter Band unter der Preße.

Noemers, Fr. Andr., vollständiger sistematischer Religionsunterricht für die Jugend und Lesebuch für das Volk, allen Seelsorgern, Lehrern und Hausfamilien gewidmet. 3 Bände. gr. 8. 1786. fl. 5.

Richardsons Sittenlehren, oder auserlesene Fabeln zur Bildung der Jugend mit 26 Kupfern 8. 1786. fl. 1. kr. 30.

Sailers, Mich. Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind, nach den Bedürfnissen unsrer Zeiten. 2 Bände gr. 8. 1785 fl. 3.

Schrank, Fr. v. P., ökonomisch- botanische Reise durch Baiern, mit des Verfassers Porträt. gr. 8. 1786. fl. 1. 15 kr.

Sonnenfels Jos. v. Grundsätze der Polizey, Handlungs und Finanzwissenschaft, abgekürzet und in Tabellen gebracht von Hofrath Moshamer. 8. 1786. fl. 1. 15 kr.

Unterhaltungen, botanische, mit jungen Freunden auf Spaziergängen. 1ter Jahrgang. 8. 1784. fl. 1. 30 kr.

— — derselben 2ter Jahrgang. 8. 1785. fl. 1 30 kr.

Waizen,

Waizenbeck Ant., vollständiges Pflanzensistem des Ritters Linne, zum bequemern Gebrauch in tabellarische Ordnung gebracht. 1ter Theil. 8. 1785. 30 kr.

— — Anzeige der meisten um München wildwachsenden oder allgemein gebauten Pflanzen mit ihren Kennzeichen in tabellarischer Form. 8. 1786. 30 kr.

Westenrieders Prof., baierische Beyträge zur schönen und nützlichen Litteratur. 3. Jahrgänge. gr. 8. 1779. 80. 81. fl. 13. 30 kr.

— — Einleitung in die schöne Wissenschaften. 1. Theil. 8. 1777. 30 kr.

— — Reden und Abhandlungen. 8. 1779. fl. 1.

— — Beschreibung der kurpfalzbairischen Haupt und Residenzstadt München in ihrem gegenwärtigen Zustand, mit einem Plane. gr. 8. 1782. fl. 1. 45 kr.

— — der Traum in 3 Nächten. 8. 1783. 45 kr.

— — Beschreibung des Wurm oder Stahrenbergersee samt der umliegenden Gegend, mit Kupfer. 8. 1783. 45 kr.

— — Erdbeschreibung der bairisch- pfälzischen Staaten für die Jugend und das Volk. 8. 1784.

— — Geschichte von Baiern für die Jugend und das Volk, 2 Bände. gr. 8. 1785. fl. 4. 30 kr.

— — Auszug aus der Geschichte von Baiern mit 62 Porträts der Bairischen Herzoge. gr. 8. 1786. fl. 2. 30 kr.

— — eben derselbe ohne Porträts fl. 1. 30 kr.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael,

Das einzige Märchen in seiner Art eine Denkschrift an Freunde der Wahrheit für das Jahr 1786 ; gegen eine sonderbare Anklage des Herrn Fried. Nikolai

München 1787

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 1969
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11252737-7
VD18 14372479-005